

Sächsische Volkszeitung

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht und Freiheit

Ercheint täglich nachm. mit Ausnahme des Sonn- und Festtags.
Abgabe A mit „Die Zeit in Wort und Bild“ vierteljährlich 2,10 M. In Dresden durch Boten 2,40 M. In ganz Deutschland frei Haus 2,52 M.; in Oesterreich 4,43 K.
Abgabe B ohne illustrierte Beilage vierteljährlich 1,90 M. In Dresden durch Boten 2,10 M. In ganz Deutschland frei Haus 2,22 M.; in Oesterreich 4,07 K. — Einzel-Nr. 10 Pf.

Inserate werden die geschaltete Zeile oder deren Raum mit 15 Pf. Reklamen mit 50 Pf. die Zeile berechnet, bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.
Verantwortl. Redaktion und Geschäftsstelle: Dresden, Willystr. 43. — Fernsprecher 1366
Für Abgabe unentgeltl. Schriftstücke keine Verantw. d. Redaktion. — Fernsprecher: 11 bis 12 Uhr.



Paul Heinze
Spezial-Polwaren- und Mätzengeschäft
Dresden-A., Ringstraße 26
unweit Ecke Viktoriastrasse, gegenüber
der Landständischen Bank
Reparaturen und Neu-Anfertigungen
Fernspr. 5979

Für das 4. Quartal 1911
abonnirt man auf die „Sächsische Volkszeitung“ mit der wöchentlichen Romanbeilage sowie der wöchentlich erscheinenden Beilage „Felerabend“ zum Preise von 1,80 M. (ohne Postgebühr), durch den Boten ins Haus 2,10 M. Der Bezugspreis auf die Ausgabe A mit der illustrierten Unterhaltungsbeilage „Die Zeit in Wort und Bild“ erhöht sich monatlich um 10 Pfennig.

16. Caritastag.

Dresden, den 26. September 1911.
Begrüßungsabend.

Der große Gewerbehallenraum, prangend im erleuchteten Zeitstrahl, öffnete heute abend 8 Uhr seine gastlichen Pforten, um eine große Zahl frohgestimmter Jünger und Jüngerinnen der Caritas aufzunehmen. Gall es doch in erster Linie all die lieben Gäste feierlich zu begrüßen, die dem Ruf der Caritas folgend, von fern und nah herbeigeeilt waren, um sich zu dem Grundprinzip christlicher Dank- und Anschauungsweise in bezug auf werktätige Nächstenliebe frei und offen zu bekennen. Unter anderen hohen Gästen beehrte auch der hochwürdigste Herr Bischof Dr. Alois Schaefer die Versammlung mit seinem Besuche. Das geschmackvolle Arrangement des Saales war nach dem künstlerisch fein ausgearbeiteten Plane des Herrn Hofrates Prof. Simonson-Gastelli durch den Tapeziermeister Pohl und der reiche Pflanzen Schmuck durch die Firma Eduard Janssen getroffen worden. Dadurch wurde dem Saale jenes herrliche Gepräge verliehen, das einen würdigen Rahmen zu dem Bilde einer derartig großen Zahl illustrierter Gäste darstellt. Vor dem Musikpodium erhob sich auf hohem Piedestal in einem Bald von Palmen und Blattpflanzen die Büste Sr. Heiligkeit des Papstes Pius X., flankiert zu beiden Seiten ebenfalls in einem grünen Saime von den Büsten Ihrer Majestäten des Kaisers Wilhelm II. und Königs Friedrich August von Sachsen, während von dem rot drapierten Sintergrunde der Büste die päpstlichen Embleme sich wirkungsvoll abhoben. Von den Gallerien senkten sich Teppiche herab und, Draperien in deutschen und sächsischen Landesfarben die Zwischenräume füllend, zeigten den Schmuck der Heraldik der deutschen Bundesstaaten. Und durch den von Schönheit und Licht erfüllten Raum schwebt unsichtbar der Caritasgeist, fühlende Menschenherzen auf die göttlich schöne Harmonie der Milde und liebenden Erbarmens stimmend.

Nach einleitenden Musikstücken hielt Herr Oberlehrer Dünnbier im Namen der katholischen Bevölkerung und Vereine an die Festversammlung folgende Begrüßungsansprache:

„Euer Bischöfliche Gnaden!
Hochverehrte Festversammlung!

Es ist mir von Sr. Bischöf. Gnaden, dem hochw. Herrn Dr. Alois Schaefer, der überaus ehrenvolle Auftrag zuteil geworden, die heutige Festversammlung aufs herzlichste zu begrüßen. Mein Gruß gilt allen hochwertigen Teilnehmern an dieser Begrüßungsfeier, sie gilt aber im besonderen den Mitgliedern des Caritasverbandes für das katholische Deutschland. Seien Sie alle vom Herzen uns willkommen! Der Caritasverband hat unsere Stadt Dresden erstmalig als Verbandsort aufgesucht und damit den hiesigen katholischen Gemeinden eine große Freude bereitet, eine Freude, die um so größer sein muß, als der Caritasverband an gleicher menschenfreundlicher Aufgabe arbeitet, wie so viele Vereinigungen unserer Stadt und unseres Landes, welche, losgelöst von allem die Menschen sonst Trennenden, gemeinschaftlich der Not des leidenden Mitmenschen im ganzen Vaterlande zu steuern gedenken.

Darum begrüße ich auch als Vertreter der katholischen Vereine Dresdens alle Vereinigungen, welche uns ihre Vertreter sandten und so ihre freudige Anteilnahme an den Bestrebungen des katholischen Caritasverbandes bekunden. Sehr verehrte Mitglieder des Caritasverbandes! Was bietet Ihnen die Stadt, welche Sie zum Festort Ihrer diesjährigen Tagung erhoben haben? Man rühmt

unserer Stadt Dresden nach, schon von der Natur mit bewundernswürdiger Fülle von Schönheiten ausgestattet zu sein. Dem blühenden Florenz stellt man Dresdens Hauptstadt ebenbürtig zur Seite. Kunst und Wissenschaft erbauten ihre geheiligten Räume, und Straßen und Plätze zeigen in Denkmälern von Erz und Stein erhabene Männer und Frauen, deren ganzes Streben das Wohl des Volkes gewesen. Wie hätte es da ausbleiben können, daß sich auf solchem Boden eine reiche Tätigkeit entwickeln mußte, eine Tätigkeit, welche im besondern sich der Not des Nächsten erbarmte. Es ist ja eine natürliche Erscheinung, daß mit der Erweiterung eines Stadtgebietes, mit dem dadurch bedingten Zusammenströmen großer Menschenmassen auch die Zahl derer wächst, welche durch ihre äußere Lebenslage gezwungen sind, die Hilfe ihrer Mitmenschen in Anspruch zu nehmen, denen durch Krankheit oder sonstiges Ungemach eine Lebenslage bereitet ist, aus der zu befreien sie selbst nicht vermögen. Ein weites Feld für die Arbeit caritativer Vereine eröffnet sich mit Vergrößerung der Stadt auch für Dresden. Aber es tat sich nicht nur auf, es ward auch bestellt. Zur Ehre unserer Stadt und zur Freude aller Edeldenkenden sei es gesagt, daß Dresden ein Ort tätiger Nächstenliebe und freigebigen Handelns gegen Fortleidende allzeit war, ist und sicher auch bleiben wird. Einträchtiglich wirken in den großen caritativen Vereinen Vertreter aller Konfessionen nebeneinander, im edlen Wettstreit eifern die konfessionellen Wohltätigkeitsvereine, und alle fühlen sich umschlungen von dem einigenden Band der Liebe zu dem hilfbedürftigen Nächsten, eingedenk des erhabenen Wortes: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan, das habt ihr mir getan.“ So taugt der Caritasverband für das katholische Deutschland an einer Stätte erfruchteter caritativer Wirkens, dem auch die tatkräftige Unterstützung der Stadtverwaltung nicht fehlt.

Aber noch eines Umstandes muß ich gedenken und mit Stolz erfüllt es das Herzen aller treuen Sachsen, es auszusprechen zu können. Nicht nur in Bürgerkreisen, nicht nur in den Sphären hochgeleiteter Persönlichkeiten hat im Sachsenlande die Wohltätigkeit, die Caritas, ihren Sitz; sie reicht hinauf bis zu den Stufen des Thrones, ja sie schmückt den Thron selbst. Zu den edelsten Tugenden unseres Väterlichen Fürstenhauses zählt die freigebige, allzeit hilfsbereite Nächstenliebe. Und wenn unser Nachbarland Thüringen als kostbares Kleinod eine hl. Elisabeth beherbergen durfte, so erzittern voll innigsten Dankes unsere Herzen bei dem Andenken an unsere hochselige Königin Carola, die Sachsen Elisabeth gewesen.

In dem Lande, das die Stätte ihres Wirkens fast die Zeit ihres Lebens war, das allerorten die Spuren ihrer allumfassenden Liebestätigkeit erweist, das nimmer den Namen der gekrönten Menschenfreundin zu vergessen vermag, läßt nun der Caritasverband seine Tagung. Wie könnte es da anders möglich sein, als daß aus aller Tätigkeit an so geweihtem Orte der reichste Segen entspringe! Mögen die Mitglieder des Caritasverbandes und alle, welche an Werke tätiger Nächstenliebe arbeiten, allzeit frische Kraft und ernewerten Eifer im Hinblick auf das erhabene Vorbild der Volkswohltäterin auf königlichem Throne gewinnen.

Dresden steht zurzeit im Zeichen der Internationalen Hygiene-Ausstellung. Ein gewaltiges Werk ist mit dieser Ausstellung entstanden. Ein reiches Maß von Arbeit wird mit ihr an der Aufklärung der Menschen über das eigene Wohl des einzelnen, der Völker und der Menschheit, das steht durch die Ausstellung in gewaltigen Lettern aufgeschrieben und gleichsam verkörpert in den Worten, welche die Haupthalle in wachem Lapidarsstil zieren, die Worte „Der Mensch“. Und wer die Halle durchschritten und nach dem Verlassen nochmals den Blick zu den Worten „Der Mensch“ hinanlenkt, der fühlt mit beinahe unheimlicher Herrlichkeit des Wortes: „Herr, unser Gott, wie groß bist du!“

Auch Sie, verehrte Mitglieder des Caritasverbandes, werden die gewaltigen Eindrücke dieser immensen Schöpfung empfinden. Sie werden eine Fülle kostbarer geistiger Schätze empfangen und in Ihrer ferneren Tätigkeit zu edlen Gewinn für den Nächsten umwerten; aber bitte, lassen Sie durch die gewonnenen Anregungen nicht den Gedanken verdunkeln, daß Ihre Bestrebungen auch die Liebe der Dresdener Vereinigungen allzeit begleitet, daß der heutige Abend dies beweisen soll. Und wenn die Tagung vorüber, Sie alle nach den verschiedenen Gegenden unseres deutschen Vaterlandes und der Nachbarländer sich wieder zerstreuen, dann nehmen Sie das Bewußtsein mit, daß nicht nur die Katholiken Dresdens, sondern alle wohlgefinnten Kreise der Stadt Ihnen dankbar sind, Sie hier haben begrüßen zu können.

Seien Sie alle nochmals herzlich willkommen, und Gottes reichster Segen ruhe auf Ihrer so erfruchteten menschenfreundlichen Tätigkeit! Dies der Wunsch, den die Dresdener Gemeinden und Vereine Ihnen in herzlichster Bewillkommung entbieten!

Im Laufe des Abends nahm der Präsident des Caritasverbandes Prälat Dr. Werthmann-Freiburg das Wort, um die Festversammlung im Namen des Verbandes zu begrüßen. Als ich den festlich geschmückten Saal

und die großartige Versammlung sah, führte der Redner aus, dachte ich, wenn doch die hochselige Königin Carola diesen Tag noch erlebt hätte! Sie war von Anfang an als eine der ersten dem Caritasverband beigetreten und hatte ihn stets mit ihrem Wohlwollen beglückt. Aber wenn sie auch nicht mehr unter uns ist, der Geist der Königin weilt über uns, ihr Beispiel begeistert uns, auf ihren Bahnen zu wandeln und mit der Liebe, die ihr Herz erfüllt hat, in die Sitten der Armen zu eilen und Trost zu spenden, wie sie ihn spendet hat. Eine Huldigung an die Königin soll daher der 16. Caritastag in Dresden sein. Aber wir wußten auch, daß hier im Geiste der Königin von zahlreichen Caritasvereinen Wohltätigkeit in reichem Maße geübt wird. Wir haben den 16. Caritastag in die Hauptstadt Sachsens verlegt, weil wir vom Oberhaupt dieser Stadt und von der Leitung der großen Hygiene-Ausstellung eingeladen worden sind. Caritas und Hygiene sind einander nicht fremd. Tausende von Brüdern und Schwestern senden die Caritas in die Spitäler, um die Kranken zu warten und ihre Gesundheit zu pflegen. Die Caritas ist aber nicht einseitig um die Hygiene des Leibes besorgt, sie strebt höher: nach Gesundheit des Leibes auch die Seele ewig glücklich zu machen. So sind wir wohl verwandt der Hygiene-Ausstellung, sorgen aber noch für die Hygiene der Seele. Unser 16. Caritastag ist eine Huldigung, die wir der Wissenschaft darbringen, die hier solche Triumphe feiert. Wir sind froh, hier tagen zu dürfen. Wir sagen dem Stadtoberrath, der uns diese Stadt als Heim angeboten hat, Dank, ebenso dem hochwürdigsten Herrn Bischof, der mit warmem Interesse sich der Sache angenommen hat, ferner den Damen und Herren des Ortsausschusses, Möge der Geist der Caritas über Dresden walten und die Menschen mit neuer Liebe zur Opferwilligkeit begeistern.

Der Abend vermittelte ein durchaus künstlerisch gehaltenes vornehmtes Konzertprogramm. Dem Mitglied des Kreis-Ausschusses Herrn Paul Walde, Organist und Chorleiter an der kath. Garnisonkirche, war es hauptsächlich zu danken, daß eine Anzahl bewährter künstlerischer Kräfte für die Ausführung gewonnen wurden. Sechs katholische Gesangsvereine, auf dem Programm waren verzeichnet die Cäcilienchöre Dresden-Neustadt, Dresden-Lößnitz, Dresden-Gotta, Dresden-Pieschen, der katholische Frauenchor, die Gesangsabteilung des katholischen Gesellenvereins sowie Mitglieder der katholischen Lehrerschaft Dresdens, hatten sich zu einem mächtigen Chor zusammengefunden, der unter Führung der Herren Oberlehrer Dünnbier und Organist Walde gemischte Chorwerke, einen Männer- und einen Frauenchor zum Vortrag brachte. Die Rolette in capella „Herr unser Gott“ von Schöberl, die Eingangschöre aus Hanns gewaltiger Schöpfung mit Bass- und Tenorrolli und Orchester, sowie Schuberts „Allmacht“ in der Originalbearbeitung für Männerchor, Sopran solo, Harfe, Orchester und Orgel gelangten unter der sicheren und ausgezeichneten Leitung des Herrn Oberlehrer Dünnbier in vorzüglicher Weise. Herr Walde leitete nicht 137. Psalm für Sopran solo, Violine, Harfe, Orgel und Frauenchor, ein überaus schwieriges Werk. Die eigentümlich mystisch-religiöse Stimmung, wodurch die Trauer der gefangenen Israeliten an den Wälfen Babylons erregend zum Ausdruck kommt, wirkten überwältigend. Herr Organist Walde verstand es trefflich, als Dirigent auf die Ausführer seine Auffassung und künstlerische Empfindung zu übertragen. Die schon von früherer Bekanntheit vorteilhaft bekannte Konzertsängerin Fräulein Maria Maifel gab in den beiden Solopartien wiederum einen schönen Beweis ihrer guten Gesangskunst und trefflichen musikalischen Schulung. Einen künstlerisch hohen Genuß gewährte auch die Mitwirkung Fräulein v. Pirwitsch mit ihrem wunderbaren Singspiel. Von Solisten wirkten in dem Schöpfungschor mit Herr Konzertsänger Professor Mann, der die Tenorarie mit prächtiger Stimme sang, und Herr Schöberl, Gesangslehrer am königl. Konservatorium, der in dem Vortrage eine sehr gute künstlerische Leistung bot. Herr Biolinvirtuose Pellegrini spielte eine Cavatine mit Streichorchester von Raffi mit tollendeter Technik und edler Tongebung. In einer auch musikalisch sehr wertvollen Romanze von Saint-Saens verbanden sich vorzüglich die Klänge von Violine, Harfe und Harmonium. Das dazu verwendete, von der Firma Stolzenberg gestellte Konzertharmonium, an Toncharakter und Klangfarbe ungemessen reich, spielte Herr Organist Walde mit der bei ihm bekannten Sicherheit und Ausdrucksfähigkeit. Im Viszischen Psalm löste ihn sein Kollege von der Marienkirche Herr Veitel ab. Das Orchester, das sich aus dem Musikklub des katholischen Gesellenvereins und dem Orchesterverein „Harmonie“ zusammensetzte, spielte Gluck's Overture zu „Phädra“ auf „Aulis“, eine Fantase aus Lobengrin und Kreislers Marsch aus den „Polkungen“ und hielt sich dabei unter der schwingvollen Leitung seines Dirigenten Herrn Richard Fleischer recht tapfer.

Dresden, den 26. September 1911.

Siegreich brach sich heute, wenn auch nur für kurze Zeit, die Sonne Bahn durch die dicke Nebelwand, um die gastfreundliche Kongressstadt, unser schönes Eldflorenz, in

ber
entlem
-r.
Woch:
Frau:
Der
Lager:
entral-
schöne
Büch:
bis
M. 4
20
80
18
20
20
19
bis
M. 4
20
14
5
2
2
2
8
20
2
90
abel
iebl
gang
ben.
igen
inde
men,
nten
llen
allen
dem
bel“
ein
sofe
lieb
Rein
Und
stns
irde!
schen,
liger
üssen
ir ja
nger.
ch zu
und
Blut
sagte
entfo-
erde.
schen
alle
mit?
nster,
unten
und
Welt
in ich

eine Hut von Licht und Wärme zu tauchen. Und Licht und Wärme strömt durch die Herzen der Tausende, die nicht taub für die wahnende Stimme der Caritas, sich freudig anschließen dem opferbereiten Wirken jener edlen Menschenfreunde, die bestrebt sind in das Dunkel des Stumms und der Trübsal, darin gar so viele Unglückliche schmachten und leuchten, einen Strahl des Lichtes teilnehmender Liebe und helfenden Erbarmens zu leiten, mit milder Hand die Träne von der bleichen Wange des Glenden zu trocken.

Um 9 Uhr feierte in der Königl. Kath. Hofkirche der hochwürdigste Herr Bischof Dr. Alois Schaefer das Pontifikalamt zur Anrufung des hl. Geistes für den gedachten Fortgang der Caritasberatungen. Als Assistent fungierten der Herr Bischofsrat Superior Fischer, Herr Pfarrvikar Dr. Reithaler und die Herren Kaplanen Seidler und Reugebauer. Gegenwärtig waren auch Ihre Majestät, Sr. Hoheit Prinz Johann Georg, Herzog zu Sachsen, und seine erlauchte Gemahlin. Aufgeführt wurde die Messe Requiem, als Graduale Ave Maria von Reihiger; Offertorium: Domine miserere mei, ebenfalls von Reihiger. Die Orgelbegleitung vollzog in weicherer Ausführung Herr Reugebauer. Die große Kirche war fast bis auf den letzten Platz gefüllt. Vorher waren schon über 50 hl. Messen gelesen worden.

Generalversammlung des Caritasverbandes.

Am 10 Uhr füllte sich der große Saal des Gewerbehomes mit Monarchen, Damen und Herren, unter letzteren eine große Zahl von Geistlichen und Ordensbrüdern. Ein untrügliches Zeichen dafür, daß in allen Schichten der Bevölkerung Dresdens den caritativen Bestrebungen, wie sie auf dem Kongreß in die Erscheinung treten, das rechte Verständnis und reines Interesse entgegengebracht wird.

Eine glänzende Neberversammlung von Herren und Damen füllte, wie gestern abend bei der Begrüßungsfeier, den großen Saal. Vertreter der staatlichen und päpstlichen Behörden waren erschienen. Auch der hochwürdigste Bischof Dr. Schaefer nahm an der Versammlung teil. Von der offiziellen Persönlichkeiten seien genannt Sr. Erzengel, der Kultus- und Unterrichtsminister Dr. Besl, Oberkonsistorialrat v. Zimmermann, von Evang.-luth. Konsistorium, Geh. Regierungsrat Dr. Blase im Auftrag des Ministeriums des Innern, Amtshauptmann Dr. Kreis, Oberbürgermeister Geh. Rat Dr. Deutler, eine Vertretung des Stadtrates und des Stadtverordnetenkollegiums. Kurz nach 11 Uhr erschienen Ihre Majestät, Sr. Hoheit Prinz und Prinzessin Johanna Georg, Prinz Dr. Max und Prinzessin Mathilde. Die höchsten Herrschaften wurden im Vestibül von dem Präsidium des Erntenschauspiels ehrerbietig begrüßt und in den Saal geleitet.

Der Präsident des Erntenschauspiels Sr. Erlaucht Graf Schönburg-Glauchau eröffnet im Namen des Hofkommissars die Versammlung und begrüßt sie auf das herzlichste. In erster Linie richtet sich sein Dank an die durchlauchten Mitglieder des Königs-Hauses, das überall, wo es sich, die Anhänglichkeit an die katholische Kirche zu zeigen, tätig ist. Die Liebe und Verehrung der katholischen Katholiken zu ihrem Königs-Hause liegt auch darin, daß ihre Mitglieder jederzeit bereit sind, zu helfen, wo es gilt, die Not zu lindern. Die hochselige Königin Karola hat, durch 50 Jahre Barmherzigkeit über, im Sachsenlande gewirkt. Sodann dankt der erlauchte Redner dem hochwürdigsten Bischof für sein Erscheinen und bittet ihn, einige Worte an die Generalversammlung zu sprechen und den Segen zu spenden. Weiters spricht der Präsident den besonderen Dank aus für das Erscheinen des Herrn Kultusministers, des Vertreters des Landeskonsistoriums, des Oberhauptes der Stadt, welcher in lebenswürdigster Weise den Caritasstag einzuhalten hatte, in eine Stadt, in der die Katholiken nur einen verhältnismäßigen Bruchteil bilden. Es ist das ein Beweis, daß auch außerhalb der kath. Kirche ihrer caritativen Tätigkeit, die sie durch Jahrhunderte geleistet hat, Anerkennung zuteil wird. Der Präsident wendet sodann einer Anzahl auf die caritative Tätigkeit, besonders jener Männer und Frauen im Dienste der Kranken- und Kinderpflege, die um Gottes Willen sich ohne jeden Egoismus auf das eine kurze Verweilen über die Tätigkeit des allgemeinen barmherzigen Caritas der großen Verdienste, die sich die evangelischen Mitarbeiter auf dem Gebiete der Caritas erworben haben. Unter deutsches Volk ist leider einmal in verschiedenen Hinsichten gesunken; so lang die Spaltung besteht, muß ein Kampf bestehen, der aber ein reichliches und christlich Bestehen sein muß, um im Dienste der Nächstenliebe die Not zu lindern. Möge der Caritasstag im Geiste des hl. Vaters nach dessen Wortspruch tätig sein: Omnia in quantum in Christo. Auf die weiteren Ausführungen werden wir nochmals zurückkommen.

Es nimmt sodann der hochw. Bischof Dr. Schaefer das Wort zu einer Ansprache. Er begrüßt im Namen der christlichen Caritas in blicklichen Worten den Kongreß in seiner Tätigkeit und im Namen derselben. Die ganze soziale Gesetzgebung steht auf christlichem Boden. Es gibt eine Ordnung, die die freiwillige Liebe zu allgemeinem Handeln machen und losgelöst von der Religion umgestalten will. Hier gilt das Wort des Apostels: Wenn ich die Sprache der Engel kenne, . . . höre aber die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz. . . Jede Tätigkeit muß durch die Nächstenliebe, die der Heiland uns gelehrt hat, befeuert sein. Egoismus und Eiferucht sind von jeder christlichen Caritas ausgeschlossen. Eine solche Bestrebungen ist unser Caritasstag. Da er Gottes Segen alles gesegnet, so spendet der hochw. Oberster der Versammlung den bischöflichen Segen für gedeihliche Arbeiten der Tagung.

Herr Geheimrat Regierungsrat Dr. Blase nimmt im Namen des Ministers des Innern Grafen Bismarck von Göttau das Wort zu einer Begrüßungsansprache. Während der Rede des Regierungsvortreters erscheint Sr. Majestät der König im Saale. Der Präsident bringt auf den Monarchen ein dreifaches Hoch aus, das von der Versammlung begeistert aufgenommen wird.

Hierauf nimmt der Herr Oberbürgermeister Geheimrat Dr. Deutler zu seiner Begrüßung des Caritasstages im Namen der Stadt das Wort. Wir kommen auf die warmen Worte nach zurück. Es nimmt sodann der Vorsitzende des Sächsischen Lehrerverbandes, Herr Lehrer

Scheider das Wort, um zugleich im Auftrage des katholischen Lehrerverbandes Deutschlands Worte der Begrüßung zu entbieten. Im Namen des katholischen Frauenbundes spricht Fräulein v. Ribbach und überbringt Grüße.

Sodann konstituiert sich über Vorschlag der Präsidenten des Caritasverbandes das Präsidium folgendermaßen: Ehrenvorsitzender: Erlaucht Graf Schönburg-Glauchau, Präsident: Prälat Dr. Werthmann, 1. Vizepräsident: Freiherr v. Nerking-Vorg, 2. Vizepräsident: Herr Regierungsrat Schöge-Altona-Ottensen, Vorstand: Dr. Oskar Pollak, Geschäftsführer des Caritasverbandes Berlin, Schriftführer: Dr. med. Sueder, Herr E. Steinadler.

Herr Prälat Dr. Werthmann spricht seine dankbare Freude aus, daß Sr. Majestät den Caritasstag mit seiner Gegenwart beehrt hat. Es sei das erste Mal, daß ein regierender Fürst der Tagung seine Gegenwart zuteil werden läßt. Den Beratungen des Caritasstages in Dresden hat wohl auch die hochselige Königin Karola beigewohnt, aber die Kunde von der Auszeichnung, die Sr. Majestät der Königin dem Caritasstag hier in Dresden zuteil werden läßt, wird in der kleinsten Niederlassung der Schwägerin und in der Dachkammer der Armen und Kranken dankbare Freude bereiten. Redner zeigt noch die Verbindung des Hauses Wettin mit der Caritas, die Jahrhunderte überdauert habe. Hierauf hält Herr Universitätsprofessor Dr. Schrörs einen einleitenden Vortrag über „Die katholische Krankenpflege im Laufe der Jahrhunderte“.

Es war inzwischen 1/2 Uhr geworden. Der Präsident gab nur einen kurzen Bericht über die Tätigkeit des allgemeinen Caritasverbandes, der Zweigvereine und Fachorganisationen. Als Ort des 17. Caritasstages wird Nürnberg angenommen.

Politische Rundschau.

Dresden, den 26. September 1911.

— Eine Denkschrift über die Marokkoverhandlungen wird vom Auswärtigen Amte fertiggestellt; wann sie dem Reichstage zugehen wird, kann zur Stunde noch nicht gesagt werden.

— Das Pensionsgesetz für Privatbeamte wird sofort am 2. Tage der Reichstagsverhandlungen beraten werden; man will es an eine Kommission von 28 Mitgliedern verwirklichen, die bis Ende November ihren Bericht erstatten soll; damit der Reichstag das Gesetz noch verabschieden kann.

— Die deutsch-sozialen Partei stellte für den durch den Tod Vierermann v. Sonnenbergs frei gewordenen Wahlkreis Zittau-Riesa den Reichstagskandidaten und Sekretär der deutsch-sozialen Partei Deminglen (Somburg) auf.

Die Trauerfeier für den Unterstaatssekretär im Reichskolonialamt Dr. Böhmer fand heute nachmittags in dessen Wohnung statt. Als Vertreter des Reichskanzlers legte Geh. Regierungsrat v. Eppen einen Kranz nieder. Vom Reichskolonialamt war Staatssekretär v. Lindquist mit den Herren des Amtes erschienen. Nach der Trauerfeier wurde die Leiche zum Bahnhofs Hof übergeführt.

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ begehrt am 1. Oktober d. J. die Feier ihres 50jährigen Bestehens.

Gegen die Teuerung. In Westdeutschland setzt eine heftige Agitation ein gegen die durch Spekulation der Großhändler und Zwischenhändler verursachte übermäßige Erhöhung der Lebensmittelpreise, denen ein Preisauflage von 60 bis 70 Prozent nachgewiesen wird. Trotz einer qualitativen vorzüglichen Getreideernte droht auch eine Preissteigerung. Zahlreiche Mittelstandsvereinigungen und andere wirtschaftliche Korporationen veranstalten in größeren Städten Versammlungen, um gegen denartige Überforderungen des Großhandels Stellung zu nehmen. Die von der Reichsföderation der Handelskammern an den Bundesrat gerichtete Eingabe auf zeitweilige Aufhebung der Einfuhrzölle für deutsche Roggen, der in großen Mengen von ausländischen Händlern aufgekauft wird, findet die Unterstützung zahlreicher anderer Korporationen.

Eine scharfe Entdeckung hat das „Berl. Tageblatt“ gemacht; zum Nachfolger des Unterstaatssekretärs Schwarzkopf ist im preussischen Kultusministerium Ministerialdirektor v. Chapuis ernannt worden, was das Blatt zu folgender Veremündung veranlaßt:

Herr v. Chapuis, das ist ein offenkundiges Geheimnis, ist in Wahrheit der Vertrauensmann des Preussens im Kultusministerium, und seine offizielle Abkennung wird an dieser Tatsache auch nur das geringste abzuändern vermögen. Er vertritt den Ultramontanismus als eine Weltanschauung innerhalb unseres Ministeriums des Unterrichts, und die Ernennung eines derartig getauften Parteimannes erfolgt nur kurze Zeit nach der Veröffentlichung der Bismarck-Enzyklika und der Bulle Pascendi. Es wäre seltsam, wenn diese Ernennung so ganz nutzlos an der gesamten öffentlichen Meinung vorübergehen sollte. Man kann sich von jeder kulturhistorischen Meinung vollkommen frei wissen, und dennoch vor diesem neuesten und höchsten Angehörigen der Staatsregierung gegenüber dem Zentrum nicht mit der Ausrufung einer tiefen Verstimmung zurückhalten!

Großartig! Also endlich so eine Art von „Zentrumsminister“, nur schade, daß es nicht damit ist. Der neue Unterstaatssekretär steht dem Zentrum denkbar fern; er ist orthodoxer Protestant und hat mit dem Zentrum nichts zu tun. Aber es gibt Blätter in Deutschland, die schon nervös werden, wenn ein gläubiger Protestant beedert wird. Das „Berl. Tageblatt“ ist natürlich in Chapuis einen Katholiken und da handelt es sich um ein Recht vom Abgeordneten Schröder, daß man Katholiken in Staatsämtern nicht berufen könne. Wir danken für diese Offenheit und gratulieren zu dem Herinfall.

— Eine Aktiengesellschaft. Unter der Firma Kurfürstendamm 18/19 Aktiengesellschaft ist kürzlich eine Gründung mit 5000 Mark Kapital erfolgt. Über die jetzt der Bericht der Revisoren vorliegt. Die Gesellschaft ist von den Herren Dr. Werner Schubert, Charlottenburg, Niebuhrstraße 8, Dr. Karl Kofan, Wilmsdorf, Kontener Straße 20, Fräulein Marg. v. Limburg, Berlin, Lichtensteiner Allee 3a, Kurt Oßen, Charlottenburg, Kurfürstendamm 18/19, und Fritz Oßen, Charlottenburg, Marburger

Straße 12, errichtet worden. Gegenstand des Unternehmens ist Erwerb, Verwaltung und Veräußerung von Grundstücken für eigene oder fremde Rechnung, insbesondere der Erwerb, die Verwaltung und die Verwertung der Grundstücke Kurfürstendamm 18/19 und Joachimsthaler Straße 9 in Charlottenburg. Das Grundkapital von 5000 Mark ist von den Gründern übernommen und bar eingezahlt worden. Die Revisoren führen zu dieser Gründung aus: „Der in den Satzungen angegebene Gegenstand des Unternehmens erhebt unter Zuhilfenahme des von Herrn Dr. Schubert der Gesellschaft gewährten Kredits durchaus erreichbar und gibt keinen Anlaß zu Bedenken. Weitere Rechtsgeschäfte, die auf Erwerb durch die Gesellschaft hingezogen haben, liegen nicht vor. Doch besondere Vorteile zugunsten eines Aktionärs oder daß die Gewährung von Entschädigungen für die Gründung oder deren Vorbereitung zu Kosten der Gesellschaft an Aktionäre oder andere Personen bedungen sind, ist uns nicht bekannt geworden.“ Es handelt sich mithin bei dieser Gründung wiederum um eine jener „Gesellschaften“, die zu Zwecken der Umgehung der Reichszuwachsteuer bereits verschiedentlich errichtet wurden. Bemerkenswert erscheint, daß die Handelskammerrevisoren über die eigentlichen Zwecke der Gesellschaftsgründung oder über die Absicht der Gründer, nämlich die Wertzuwachssteuer zu umgehen, gänzlich schweigen. Man muß die neue Gesellschaft als erneutes Symptom für das Umsichgreifen der „Umgehungsbewegung“ ansehen und das Reichskanzamt, dem bisher die Anzahl der Steuerumgehungsfälle mittels Errichtung von Aktiengesellschaften noch nicht allzu umfangreich erschien, wird nach dem „Berl. Tagebl.“ der Angelegenheit nunmehr sichtlich erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden.

— Eine Schlappe für die Vogelnäher. Vor kurzem erschien im Verlage E. Dieberichs in Jena ein Buch mit dem schönen Titel: „Die geistigen Grundlagen der Freimaurerei und das öffentliche Leben.“ Der Verfasser ist ein gewisser Ludwig Keller, der schon viel im Geiste der Freimaurer geschrieben und sich so warmer Sympathien in Vogelnäher erfreut. Diese neueste Schrift Kellers kam natürlich wiederum den Drei-Punkte-Brüdern außerordentlich gelegen, ja sie wurde sogar mit dem Preis gekrönt, der hierfür sonst ausgestellt werden. Keller führt in dem Buche die Idee durch, daß der Humanitätsgedanke sich vom Altertum durchs Mittelalter immer mehr entwickelt habe, um schließlich in die 1717 gegründete erste Loge in England einzumünden, womit dann den „Brüdern“ überhaupt die besondere Gut und Pflege des Humanitätsgedankens zugeschrieben wird. Nun kommt aber in der letzten Nummer der hochangesehenen „Deutschen Literaturzeitung“ vom 9. September Prof. Wegmann aus Berlin und zerstückelt mit ebenbürtiger als granulierter Hand den so schön konstruierten Vogelnäher Kellers. Er schreibt am Schluß einer längeren, eingehenden Kritik wörtlich:

„Das Buch veründigt sich schwer an der geschichtlichen Wahrheit, und der Verein deutscher Freimaurer, der das selbe so ausgezeichnet ist mitschuldig an dem Schaden, den das Buch zweifelsohne stiften wird. Gering ist die Zahl derjenigen, denen es nicht gefahrlich sein wird; der großen Menge mit ihrer Sachkenntnis und Kritikfähigkeit muß es, da es voraussichtlich viel empfohlen und gelesen werden wird, vollständig die Köpfe verwirren. Insofern ist es ein gemeingefährliches Buch, dessen üble Wirkungen auf lange Zeit hinaus sich fühlbar machen werden.“

Der Schlußsatz Wegmanns lautet: „Ich weiß, daß ich mit dieser Erklärung viel Unwillen erregen werde; aber sie entspricht meiner innersten Überzeugung, und die Wahrheit steht mir höher als der Beifall der Menge.“

Wir haben dem nichts beizufügen. Aber neugierig sind wir doch, was die mächtige und in ihren Mitteln befaßte nicht besonders wählerrische Loge nun weiter gegen Wegmann und die „Deutsche Literaturzeitung“ unternehmen wird.

— Wer gefährdet das Koalitionsrecht? In der letzten Zeit wird den christlichen Gewerkschaften von sozialdemokratischer Seite mit steigender Heftigkeit vom Vorwurf gemacht, daß sie mit dem „Terrorismusgeschrei“ den Scharfmachern Material liefern und deren Vorhänge gegen die Koalitionsfreiheit veranlaßt hätten. Das ist der alte Gaunertrick: Halte den Dieb. Wenn die sozialdemokratischen Terroristen von ihrem verwerflichen Tun ablassen, wird es keinem christlichen Arbeiter oder Gewerkschaftsorgane einfallen, Beschwerde zu erheben. Aber statt einer Abnahme ist leider noch eine fortwährende Steigerung des sozialdemokratischen Gewissenszwanges und brutaler Gewalttätigkeiten zu konstatieren. Die Terrorismusfälle sind so zahlreich, daß sie in der Presse gar nicht alle näher zu behandeln sind. Wir haben schon zwei Gerichtsurteile mitgeteilt, wo sozialdemokratische Terroristen zu 40 und 20 Mark Geldstrafe (in München) und zu 5 und 2 Monaten Gefängnis (in Essen) verurteilt wurden. Dem können wir schon weitere Beispiele hinzufügen. Das Schwefelgericht Köln verurteilte den sozialdemokratisch organisierten Schreiner Amüller wegen Mißhandlung und Verleumdung eines christlich organisierten Holzarbeiters in der Wöbelfabrik Paul zu 25 Mark Geldstrafe oder fünf Tagen Haft. Strafmildernd für den Angeklagten wirkte dessen Trunkenheit. Aus Heilbronn am Neckar berichtete das „Stuttgarter Deutsche Volksblatt“ Nr. 178 aus dem Betriebe des Gipsereimeisters Jörn eine Terrorismusfall nach berichtigtem Muster: „Die sozialdemokratisch organisierten Gipsverlangten die Entlassung der christlich-nationalen Arbeiter Androhung der Arbeitsniederlegung. Der Arbeitgeber ging leider unter dem Druck der Verhältnisse auf diese Forderung ein. Von den Entlassenen war einer fünfzehn Jahre bei ihm beschäftigt.“ „Ist es nicht traurig, daß so etwas passieren kann?“ fügt das genannte Blatt hinzu. Ja, es ist wirklich traurig! Aber schändlich ist es, daß die Presse der sozialdemokratischen Gewerkschaften nichts tut, um diesen Ausbrüchen zu steuern, oder dreist und frech andere als die Schuldigen und Handlanger der Scharfmacher hinzustellen versucht.

Rußland.

— Der Kaiser hielt gestern morgen eine Truppenchau über die Garnison und die Jugendwehr der Ortschulen ab, worauf er an Bord seiner Jacht Standart zurückkehrte.

Tripolis.

Die römische „Tribuna“ meldet aus Tripolis: Die Lage wird immer ernstlicher und ruft eine immer stärkere Wehrbewegung unter der gesamten Bevölkerung hervor. In der italienischen Kolonie fürchtet man immer mehr, daß ein Sturm des Hasses seitens der Türken gegen sie losbrechen könnte. Fortwährend verlassen die Italiener das Land und gestalten dadurch die Lage für diejenigen, die zurückbleiben müssen, umso ernster. Auch die arabische Bevölkerung ist sehr beunruhigt. Heute hat ein Ministerrat in der tripolitanischen Frage stattgefunden.

Die „Agence Ottomane“ in Konstantinopel veröffentlicht eine offizielle Note, durch die die Gerüchte dementiert werden, daß die Italiener in Tripolis in Gefahr schweben. Die offiziellen Kreise seien der Hoffnung, daß die gegenwärtigen Schwierigkeiten ein Ende nehmen.

Der Verweser des Vilajets Tripolis telegraphiert, daß dort vollständige Ruhe herrsche. Auf die Beschwerden des italienischen Botschafters darüber, daß vier mit Messern bewaffnete Araber die Straßen mit dem Rufe „Tod den Italienern“ durchzogen hätten, wurde eine Untersuchung eingeleitet, die die Grundlosigkeit der Beschwerde ergeben haben soll.

China.

Nach Völkermeldungen ist die Regierung entschlossen, anfangs vier Divisionen vier Jahre lang in der inneren Mongolei und später ebenso viele in der äußeren Mongolei aufzustellen.

Die Hygiene-Ausstellung.

Der Fußballring des König-Georg-Gymnasiums wird am nächsten Mittwoch mit Genehmigung der Schuldirektion auf dem Sportplatz der Ausstellung leichtathletische Wettkämpfe veranstalten und zwar einen 100-Meter-Lauf, Hochsprung, Angelstechen, Racketballwerfen und 400-Meter-Laufen. Ferner 1000-Meter-Laufen, Speerwerfen, Mannschaftsstaffelle über 400 Meter. Zum Schluß findet ein Fußballspiel statt gegen die Dreikönigsschule. Am gleichen Tage findet im Lindos-Ballenbade von 8 Uhr nachmittags bis 9 Uhr abends Konzert statt.

Aus Stadt und Land.

Dresden, den 26. September 1911.

Se. Majestät der König kam heute vormittag von Schandau nach der Residenz und wohnte um 11 Uhr im Gewerbesaule einem vom Carlus-Verbande veranstalteten Vortrag des Professors Schäfers über „Katholische Krankenpflege in den früheren Jahrhunderten“ bei. Um 12 Uhr mittags nahm der König im Residenzschlosse militärische Meldungen und sodann die Vorträge der Staatsminister und des Königl. Kabinettssekretärs entgegen. Se. Majestät speiste sodann mit den drei Prinzen im Königl. Schlosse und kehrte später nach dem Zeughaus bei Schandau zurück.

Erster Reichsdeutscher Mittelhandtag. Im Anschluß an die Verhandlungen des ersten Reichsdeutschen Mittelhandtages fand auch eine Versammlung der Sachverständigen des Submissionsamtes der Mittelhandvereinsung im Königreiche statt. Es waren 583 der Einladung gefolgt. Die Sitzung wurde von dem Vorsitzenden des Submissionsamtes, Herrn Julius Räber (Leipzig), eröffnet, worauf derselbe dann den Bericht über die bisherige Tätigkeit des Amtes erstattete. Er verbreitete sich erst kurz über die Zwecke und Ziele der Einrichtung und hob hervor, daß sich die Tätigkeit des Amtes in den letzten Monaten außerordentlich vermehrt habe. Die Hauptstelle des Submissionsamtes befindet sich in Leipzig, von wo aus auch die Hauptarbeiten erledigt würden. Der Redner besprach dann noch die Hauptaufgaben der Sachverständigen und wies auf das Beispiel der Stadt Dresden hin, die eine Submissionsordnung erlassen habe, die man als vorbildlich bezeichnen könne. Zum Schluß dankte der Redner den Herren Staatsministern Freiherrn v. Hausen, Graf Wlthum v. Schödt und v. Seydewitz für die Förderung und Unterstützung des Submissionsamtes und des sächsischen und deutschen Handwerkes.

Zur Milderung der Schäden, die der Ernteausfall an Kartoffeln, Gemüsen und Futtermitteln für die Volksernährung und für die Erhaltung des Viehstandes mit sich bringen wird, soll vom 26. September an auf den sächsischen Staatseisenbahnen in Uebereinstimmung mit den für die preußisch-hessische Staatseisenbahnverwaltung getroffenen Maßnahmen der bereits eingeführte Ausnahmetarif für Futter- und Streumittel derart verallgemeinert werden, daß nach ihm Futter an jedermann, anstatt nur an Landwirte und Viehhändler, geliefert werden kann. Außerdem sind die Frachttarife für Futtermittel, Gemüse und Futtermittel zum Teil bis über die Hälfte ermäßigt worden oder sie werden nach dem Höhen des Rohstofftarifes befördert.

Ein zweites Reserve-Infanterieregiment wird am 27. Sept. bei dem 12. Armeekorps zusammengezogen, das bis zum 10. Okt. auf dem Truppenübungsplatz Königsbrück Übungen vornehmen soll. Das Regiment wird von der 46. Infanteriebrigade aufgestellt und besteht aus drei Bataillonen zu je 800 Mann, die aus Reservisten und Landwehrleuten zusammengesetzt sind. Die Führung des Regiments hat Herr Oberstleutnant Lommajsch vom Stabe des 2. Grenadierregiment Nr. 101.

Wetterprognose der Königl. Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden für den 27. September: Südostwind, heiter, wärmer, trocken. — Luftbewegung: Erdboden Süd 2, 400 Meter Westwind 3, 600 Meter West 3, 1000 Meter Südwest 4, 1400 Meter Südwest 3, 1800 Meter Südwest 3, 1800 Meter Südwest 2, 1200 Meter Südwest 2, 2500 Meter West 4 Sekundenmeter.

In der gestrigen Sitzung der Landesynode sprach der Präsident Graf Wlthum v. Schödt dem Synodalen Geheimen Kirchenrat D. Paul (Leipzig) zu seinem heute stattfindenden 50jährigen Amtsjubiläum herzliche Glückwünsche aus.

Eine sozialdemokratische Aktiengesellschaft ist am 25. d. M. in Dresden unter der Firma: Vorwärts, Dresden, Baugesellschaft, Aktiengesellschaft als Baunternehmen begründet worden. Der Gegenstand des Unternehmens ist der Ankauf von Grundstücken, Erwerb von Grund und Boden zwecks Bebauung und Weitervermietung

oder Weiterverkauf. Das Aktienkapital beträgt 80 000 Mark. Vorstände sind die Herren Karl Sindermann und Hermann Wällich.

Die Wasserstände der Moldau und Elbe betragen heute in Budweis — 20, Pardubitz — 76, Brandeis — 89, Melnik — 27, Leitmeritz — 77, Ruffig — 57, Dresden — 198 Zentimeter.

Ein dreifacher Einbruchdiebstahl wurde in der Nacht vom 26. d. M. in ein Schuhwarengeschäft der Johannisstadt ausgeführt. Die Täter erbrachen Türen und Behälter und stahle außer barem Gelde 40 Paar neue Herren-, Damen- und Knabenstiefel. Ein Teil des gestohlenen Schuhwerkes trägt auf den Sohlen und Strümpfen die Bezeichnung „Goodyear Welt“, außerdem sind auf den Schuhen die Größennummer, die zwischen 36 und 42 schwanken, eingeschlagen.

Chemnitz, 25. September. Infolge der Nahrungsmittelverknappung hat der Rat beschlossen, eine Eingabe an das königliche Ministerium des Innern zu richten, in der darum gebeten wird, daß seitens der königlichen Staatsregierung alles versucht werden möge, was geeignet erscheint, um der drohenden Nahrungsmittelverknappung abzuwehren.

Cobitz, 25. September. Tödlich verunglückt ist beim Pflaumenabnehmen Frau Robes in Lausau. Die bedauernswerte Frau stürzte infolge des Brechens der Leiter herab, wodurch sie so schwere innere Verletzungen erlitt, daß sie verstarb.

Frankenberg, 25. September. Durch einen stürzenden Bullen wurde in Ortelsdorf der Gutsauswärtler Kantsi so schwer an den Kopf geschlagen, daß er verstarb.

Leipzig, 25. September. Der Gründer und Senorchef der bekannten Leipziger Rauchwarenfirma Otto Erler ist gestern nachmittag gestorben.

Leipzig, 25. September. 2500 Lithographen und Steindruckere sind in den Ausland getreten, nachdem die Einigungsverhandlungen gescheitert sind.

Rositz, 25. September. Die Gemeindebeamtenschule, die seit fünf Jahren hier besteht, hat bis jetzt einen Uebererschuß nicht abgeworfen, weshalb die städtischen Kollegien beschlossen haben, die Schule wieder zu schließen.

Obergörlitz, 25. September. Ein jugendlicher Brandstifter ist hier in der Person des 15jährigen Dienstburschen Krebs ermittelt worden. Er hat eingestanden, die Scheune des Gutsbesitzers Witzlgen durch Fahrlässigkeit in Brand gesetzt zu haben.

Oederan, 25. September. Der Bauunternehmer Kessler stürzte auf der Gaimicher Straße so unglücklich von seinem Rebe, daß er, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, verstarb.

Reichenbrand, 25. September. Im Robenstetener Walde wurde der 35jährige Korbmacher Unger von hier erhängt aufgefunden. Der Grund für die Tat ist unbekannt.

Reiher Girsch, 26. September. Bei dem Konkurs über das Vermögen des früheren Zeitungsverlegers William Theodor Knischbach ergaben sich nach der jetzt angekindigten Schlussverteilung 11 420 Mk. bevorrechtigte und 1 098 698 Mk. nichtbevorrechtigte Forderungen. Die verfügbare Masse beträgt nur 3516 Mk., wovon noch die Honorare für den Gläubigerauswahlschuss zu begleichen sind.

Witzkau, 25. September. Für die Errichtung des Königl. Albert-Museums haben die städtischen Kollegien insgesamt 650 000 Mark bewilligt.

Altenburg, 25. September. Der Kuchhirt des Gutsbesitzers Berger in Buscha erstickerte im Uebermut einen Rast der Ueberlandzentrale Langenleuba-Altenburg und stürzte vom elektrischen Strome getroffen leblos herab.

Gemeinde- und Vereinsnachrichten.

Dresden. (Katholischer Bürgerverein) Bei einer Wanderung durch die Internationale Hygiene-Ausstellung fällt dem tiefer Schauenden trotz des wirklichen Hervorragenden, das hier geboten wird, doch ein großer Mangel auf: er vermischt eine planmäßige Darstellung der geistigen Hygiene. Woran liegt das? Liegt es an der Ausstellungsleitung, oder mehr an der heutigen Zeitströmung, die nur das Körperliche, Sinnfällige bewundert, dagegen das Geistige, das sich zudem nicht so recht in Tabellen fassen und statistisch darstellen läßt, geringschätzig ansieht. Und dennoch ist die geistige Hygiene bei der Vorbeugung und Heilung von Krankheiten von größter Bedeutung, wie dies auch von hervorragenden Ärzten und Wissenschaftlern immer mehr anerkannt wird. Es ist daher nur mit Freuden zu begrüßen, wenn die Erkenntnis von der Wichtigkeit der geistigen Hygiene in größere Volkstheile getragen wird, und der katholische Bürgerverein schenkt dem Herrn Kaplan Berner, der am Mittwoch das Thema „Religion und Hygiene“ zu seinem Vortrage gewählt hatte, aufrichtigen Dank. — Der Gedankengang des Vortrages war kurz folgender: „Die Religion treibt keine Hygiene, aber ihre Forderungen haben auch eine gesundheitliche Seite. Man könnte die zehn Gebote das kürzeste Kompendium der Hygiene nennen. Dann der gesundheitliche Wert der kirchlichen Fastenvorschriften. Der Segen unserer religiösen Gebräuche auf das Gemüt, der seine wohltuende Wirkung auch im Körperlichen findet. Es ist wahr, daß im Mittelalter die elementarsten Forderungen der Ernährung, Wohnung, Bekleidung und Reinlichkeit oft mißachtet wurden, daß man in der Vernachlässigung des Körpers gar eine fromme Tat erblickte. Aber das waren auch nach christlicher Auffassung Irrungen. Solche Heiligen sind nicht wegen dieser Qualitäten selig gesprochen, sondern trotzdem. Nur Christus ist unser vollkommenes Ideal, der auch dem modernen Empfinden in jeder Weise entspricht. Die mittelalterlichen Menschen hingen stark am Leben und haben es mit Begehren genossen. Man kannte damals noch nicht das Gespenst des Pessimismus, der heute über der Menschheit brüht. Uebrigens waren auch jene Zeiten nicht aller Hygiene bar. Man schätzte den Aufenthalt im Hochgebirge, legte Bäder in der Nähe der Biskaffen an und baute Klöster an warmen Heilquellen. Der Fortschritt der Hygiene wurde erst nötig durch die Schädigungen des modernen Kulturlebens und nur möglich durch den Aufschwung der Naturwissenschaften. Uebrigens gibt es auch einen Reinlichkeitsfanatismus, eine Körper-

pflege, die zur Verweichlichung wird, ein Bad der Eitelkeit und des Todes. Die christliche Askese war nie gegen den Leib gerichtet, sondern gegen das „Fleisch“. Die Beherrschung der Sinnlichkeit aber kommt auch dem Körperleben zugute. Eine gewisse Rücksichtslosigkeit gegen den eigenen Leib gehört zum christlichen Apostolat. Jedem Geldentum ist bange Sorge um die Gesundheit fremd. Das Leben ist der Wüter höchstes nicht.“

Telegramme.

Essfurt, 26. September. Die im Zuge Essfurt-Raumburg schwerverwundet aufgefundenen beiden Männer sind im Raumburger Krankenhaus ihren Verletzungen erlegen, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Triest, 25. September. Der Flieger Widmer, der heute nachmittag in Venedig zu einem Uebermeerfluge aufgestiegen war, landete nach zwei Stunden in Ronfalcone, von wo er morgen nach Triest weiterfliegen wird.

Toulon, 25. September. Zu der Explosion auf dem französischen Minenschiff Liberté wird noch gemeldet: Gegen 5 Uhr früh bemerkte die Wachmannschaft, wie Rauch aus dem Vorderteil des Schiffes hervordrang. Die Offiziere befohlen durch Öffnen der nach dem Wasser hinausgehenden Türen die Kammern unter Wasser zu legen, doch war es wegen des starken Rauches unmöglich, zu den Kammern vorzudringen. Die Nachricht von dem Brande verbreitete sich rasch unter der Mannschaft. Die Leute stürzten sich zum Teil auf die Boote, zum Teil warfen sie sich ins Meer. Als die Offiziere dazwischen traten, legte sich die Panik. In diesem Augenblicke erfolgte die erste Detonation. Da die Offiziere nun einsehen, daß es zwecklos wäre, die Mannschaften zu opfern, forderten sie die Leute auf, das Schiff in Ruhe und Ordnung zu verlassen. Während die Mannschaft diesem Befehle folgen wollte, ereignete sich eine furchtbare Explosion, die einen Teil von ihnen vernichtete. Es scheint, daß die Katastrophe auf eine Selbstentzündung des Pulvers B zurückzuführen ist wie bei dem Unglück auf der Jena.

Paris, 26. September. Die genauen Ziffern der Toten der Liberté wird erst morgen bekanntgegeben. Vorläufig gibt man nach einer Enquete in Toulon folgende Ziffern an: 338 Tote von der Liberté und 100 von anderen Schiffen.

Toulon, 26. September. Auf dem Panzer „Patrie“ brach in einer Kasematte Feuer aus. Der Brand konnte gleich zu Beginn gelöscht werden, jedoch nur unbedeutender Schaden entstand.

Petersburg, 25. September. Wie die „Rossija“ meldet, ist der Chef der politischen Polizei in Kiew, Kuljabski, am 19. Sept. seines Amtes enthoben worden.

Konstantinopel, 26. September. Der griechische Botschafter von Sir-Miliffe, der sich in Begleitung seines Kammerdieners auf einer Jagdpartie befand, wurde am 22. d. M. von Räubern entführt. Der Kammerdiener wurde getötet. Der Botschafter ist heute gegen Zahlung eines Lösegeldes freigelassen worden.

Konstantinopel, 25. Sept. Nach unkontrollierbaren Gerüchten beantragte eine Spezialkommission des Kriegsministeriums, eine Division, zwei Batterien und amüsanteste Bewehre nach Tripolis zu entsenden. Infolge der fortgesetzten Alarmnachrichten trat heute an der Börse ein neuer Kurssturz ein.

Saloniki, 25. September. Obwohl die Stimmung in den Kreisen des jungtürkischen Komitees bezüglich der Tripolisfrage sehr ernst ist, sind doch die strengsten Maßnahmen erteilt worden, alles zu vermeiden, wodurch die italienischen Interessen verletzt werden könnten.

London, 26. September. Die „Daily News“ melden aus Malta, daß die italienischen Dampfer „Sicilia“ und „Sardinia“ Truppen von Syrakus und dem benachbarten Hafen Augusta an Bord genommen haben.

Kunst, Wissenschaft und Vorträge.

Dresden. Residenztheater. („Die törichte Jungfrau“ Schauspiel von Henry Bataille.) Der Verfasser ist uns wohlbekannt. Allerdings nicht sehr rühmlich. Er hat verschiedene Romane dramatisiert; so ist uns z. B. seine Verfallsgeschichte der rührenden, tragischen Geschichte von Zolito's Raslowa noch in Erinnerung. Auch im vorliegenden Stück verläßt er sich in Problemen, die sein Geist nicht lösen kann. Ein bedeutender Mann hat ein junges Mädchen verführt. Sie soll auf Befehl der Familie ins Kloster. Er aber flieht mit ihr nach England. Hier fängt die romantische Unwahrscheinlichkeit an. Er will in England seine Adulterate aufnehmen. Seine Frau — er ist noch dazu verheiratet — reißt ihm mit der Familie des Mädchens nach. Diese Frau verläßt aber einen so fabelhaften Ehemann, daß sie in dem Augenblicke, als ihr Mann zur Gefangenen geht, ihm für den Todesfall der letzteren anbietet, wieder zu ihr zurückzukehren. Dennoch ist sie die sympathischste Gestalt des Stückes. Im letzten Akt deckt sie ihren Mann, den Verführer, als er vom Bruder der Geliebten erschossen werden soll, mit ihrem Leibe und wird somit zur Heldin der Handlung. Diane, so heißt die Verführerin, verläßt am Ende Selbstmord und gerät in die Hände der Polizei. Ein gutes Theaterstück ist „Die törichte Jungfrau“, aber weiter nichts. Mit Logik und Wahrscheinlichkeit hat es fast nichts gemein. Der Schluß vor allem ist ganz unmotiviert und wohl nur dem Einfluß des jetzt so beliebten Revolverglaubens zuzuschreiben. Der Revolver ist einmal auf die Bühne gebracht worden, ergo muß er auch knallen. — Die Aufführung unter Direktor Witt war sehr annehmbar. Fräul. Grundmann, eine Stütze des Ensembles, schuf eine herrliche Figur, für die man sich — in anderem Milieu — hätte begeistern können. Auch Herr Weffers war stellenweise recht gut. Das neue Mitglied Fräul. Wad verrät gebiegene Kenntnisse, muß aber auf die Konversationssprache mehr Wert legen und nicht schmollend reden. Weiden noch die Herren Janda, Wagner, Olsch und Fräul. Wüschheim am Lande zu nennen. Das Publikum machte stark Beifall.

Dresden. Residenztheater. Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag finden Wiederholungen der erfolgreichen Vaudeville-Posse „Polnische Witzsch“ statt. Freitag ist die Operette „Der Ozeanführer“ und Sonntag nachm. wird die ermäßigten Preisen die Operette „Ein Walgertraum“ gegeben.

Reklamationen wegen unregelmäßiger Lieferung oder Nichterhalten der Zeitung durch die Post bitten wir stets bei dem betreffenden Postamt anzubringen, bei dem die Zeitung bestellt worden ist.

16. Caritastag.

Dresden, den 25. September 1911.

Konferenz der Jugendfürsorge. (Schluß.)

An der sehr zahlreich am Vor- und Nachmittag von Damen und Herren besuchten Konferenz nahmen u. a. teil Prälat Müller-Simonis-Strasburg, Domkapitular Bartels-Paderborn, der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Erziehungsrates, Direktor Seyffert-Strasburg, der Leiter des Archivs deutscher Berufsverbände, Professor Klunger-Frankfurt a. M.

Ueber den überaus wichtigen Gegenstand, der Kinder- und Jugendzucht umfaßt, sprach als Referent Herr Dr. jur. Pollak-Berlin, und in weiterer Ausführung desselben Themas Herr Maxer-Cloids-Dortmund.

Die geschätzten Redner haben nach den aufgestellten Leitlinien das Wesen der Einzelvormundschaft von drei Gesichtspunkten aus beleuchtet und der Zuhörerchaft sehr wertvolle instruktive Anregungen über den behandelten Gegenstand vermittelt. Sie bewegten sich in folgenden Gedanken: Wenn auch das materielle Recht den zur Einzelvormundschaft herangezogenen Personen viele Mittel und Wege eröffnet, selbe abzuschließen, so muß der religiöse und allgemein staatsbürgerliche Gesichtspunkt für jeden Katholiken so gewichtig sein, daß er sich nur äußerst selten zur Ablehnung einer angetragenen Vormundschaft entschließen darf. Das Recht des Vormundes ist nach dem bürgerlichen Gesetzbuche klar geregelt. Eine Klarstellung bedarf jedoch die dem Vormunde vom 18. bis zum 21. Lebensjahre hinsichtlich der Befreiung des Mündels zustehende Befugnis. Dem Einzelvormunde stehen speziell in Durchführung des Rechtes wider den Vater des unehelichen Kindes starke materiell-rechtliche und prozessuale Handhaben des Belangten entgegen. Es ist Sache der caritativen Kreise, durch entsprechende Eingaben an die gesetzgebenden Faktoren eine Befreiung in materiell-rechtlicher Beziehung herbeizuführen.

Herr A. Bloß-Lonn wies in der Diskussion, die sich an den Vortrag des Herrn Geheimen Oberregierungsrates Wuermling-Berlin über Jugendfürsorge anknüpfte, darauf hin, daß die schon seit vielen Jahren bestehenden, sehr leistungsfähigen interkonfessionellen Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsitlichkeit ein sehr schätzenswerter Bundesgenosse für die Jugendfürsorge sind. Wenn die Zahl dieser Vereine auch von Jahr zu Jahr gewachsen ist, so erscheint eine weit größere Verbreitung derselben doch in hohem Grade wünschenswert, ganz besonders in großen, aber auch in mittleren Städten. Es empfiehlt sich hier, dieselben auch in Berlin, Dresden, Leipzig und in vielen anderen Städten Deutschlands ins Leben zu rufen. Diese Vereine haben es sich namentlich zur Aufgabe gestellt, zum Schutze der heranwachsenden Jugend das Vergnügen zu erregen und immer dreifache Verbote der Unsitlichkeit, wie es sich insbesondere in öffentlichen Schaustellungen, sowie in der Ausstellung und dem Vertriebe unsittlicher Bilder und Druckschriften zeigt, nach Kräften zu bekämpfen. Dieselben haben sich auch der überaus wichtigen Prostitutionfrage in neuerer Zeit sehr eifrig und mit Erfolg angenommen, was in Ermangelung einer selbständigen Organisation freudig zu begrüßen ist.

Herr Maxer-Cloids behandelte in seinem Vortrage die Arten der Vormundschaft. Es ist zu unterscheiden: die gesetzliche Vormundschaft (Generalvormundschaft); ihre Grundlage bildet Artikel 136 des GG. BGB.; je nachdem hiervon die einzelnen Bundesstaaten bei ihren GG. BGB. Gebrauch gemacht haben, wird sie geführt: a) von Behörden (Armenvormundschaft), b) von den Vorständen staatlicher oder kommunaler Erziehungsanstalten (Anstaltsvormundschaft), c) von einem einzelnen Beamten, dem die Aufsicht über eine bestimmte Kategorie von Kindern, z. B. unehelichen Kindern, übertragen ist; 2. die Berufsvormundschaft kraft Bestallung für jeden einzelnen Fall durch den Vormundschaftsrichter (Sammelvormundschaft); sie findet sich: als städtische, als Anstalts- oder als Vereins-Sammelvormundschaft. Die Vorzüge der Berufsvormundschaft liegen besonders in der schnellen Wirksamkeit. Sodann wird sie geführt von einer gelehrten, tüchtigen und erfahrenen Person und ist deshalb im Vorteil bei der Befreiung der Alimentationsansprüche für uneheliche Mündel, in der Auswahl und Beaufsichtigung der Pflegerstellen, in der zweckmäßigen Behandlung und Unterbringung körperlich gebrechlicher und geistig abnormer Kinder. Die Berufsvormundschaft hat aber auch Nachteile. Es besteht die Gefahr des schablonenhaften Arbeitens (s. o.); deshalb, weil die persönliche Beziehung zwischen Vormund und Mündel nicht, wie es notwendig ist, gepflegt werden kann. Weiters bleibt die Berücksichtigung der Konfession außer Betracht. Wir katholischen erkennen für viele Verhältnisse die Notwendigkeit der Berufsvormundschaft und ihren großen Nutzen; jedoch halten wir für notwendig, daß diese unter Generalvormundschaft stehenden Mündeln spätestens beim Eintritt des schulpflichtigen Alters ein Pfleger oder Witvormund bestellt wird zur Überwachung der Erziehung, insbesondere der religiösen Erziehung, und daß die Berufsvormundschaft so gestaltet wird, daß Blau bleibt sowohl für Einzelvormundschaften als auch für Vereinsvormundschaften in allen Fällen, wo solche für das Mündel oder dessen Mutter wünschenswert erscheinen.

Nach dem zweiten Referate trat um 1 Uhr mittags eine Unterbrechung der Verhandlungen ein.

Um 3 Uhr wurde die Konferenz fortgesetzt. Es nimmt Herr Beigeordneter Cohnmann-Strasburg das Wort zu seinem Referate über die Straßburger Einrichtung der Jugendfürsorge. Diese stützt sich auf folgende Grundzüge: Die ehrenamtliche Einzelvormundschaft reicht nicht in allen Fällen aus, den vom Gesetze gewollten Zweck zu erfüllen. Es empfiehlt sich daher, die Einzelvormundschaft durch eine berufliche Vormundschaft zu ergänzen. Unbedingt notwendig und auch sehr durchführbar ist die Berufsvormundschaft in den

großen Städten sowie in mittleren Orten mit industrieller Bevölkerung. Unrichtig erscheint es, die Berufsvormundschaft für einzelne Kategorien der Mündel (z. B. für die unehelichen Kinder) unterschiedslos einzuführen; es muß vielmehr individualisiert werden. Diesem Bedürfnis wird ausschließlich die Kollektiv- oder Sammelvormundschaft gerecht. Die Individualisierung bei der Berufsvormundschaft darf jedoch nicht zu einer ungleichen Fürsorge für die Mündel führen. Es muß daher gefordert werden, daß der Berufsvormund nicht nur die Sorge für die eigenen Mündel übernimmt, sondern auch als Berater und Beistand der Einzelvormünder wirkt. Vorzugsweise kommt hier in Betracht die Unterbringung der Einzelvormünder bei der Rechtsvertretung der Mündel (Alimentationsfrage und Zwangsvollstreckung), bei Ausmittlung von Pflegerstellen, bei der Berufswahl, bei Verhütung von Arbeitslosigkeit usw. Jede Berufsvormundschaft kann nur dann Erfolgreiches leisten, wenn sie in organischer Weise mit den übrigen Fürsorgeeinrichtungen, insbesondere denjenigen der Jugendfürsorge verbunden ist und ihr berufliche Organe (insbesondere Ärzte und bezoldete Inspektoren und Pflegerinnen) beigegeben sind, mit anderen Worten, eine Überwachung der Kleinkinder stattfindet. Da muß das Prinzip gelten, sämtliche Kleinkinder sind unter einheitliche Aufsicht zu stellen. Die Kontrolle ist nicht durch die Polizei, sondern von den hierfür geeigneten Jugendfürsorgeorganen (Berufsinspektoren und -inspektorinnen, ehrenamtlichen Räte, Pflegerinnen und Fürsorgefrauen usw.) auszuüben. Im 3. Teile stellt der Redner die Forderung auf, daß sämtliche auf die Jugendfürsorge gerichteten Bestrebungen zusammenlaufen müssen in einer Zentralstelle (Jugendfürsorgeamt). In dieser Zentralstelle müssen vertreten sein: diejenige öffentliche Behörde, der kraft Gesetzes, ortstatutarischer Anordnung oder auf Grund der historischen Entwicklung die Fürsorge für die schulpflichtigen Kinder (Gewormundete, arme, verlassene usw. Kinder) zusteht; in erster Linie erscheint hier das Gemeindefürsorgeamt berufen und die organisierte private Jugendfürsorge (Jugendfürsorgevereine). Wie bei jeder gemeinsamen Tätigkeit muß die Arbeit der öffentlichen und der angegliederten privaten Organisationen von vornherein bestimmt sein, damit jede an ihrer richtigen Stelle steht, eine Verschärfung der Kräfte verhütet und die größte Leistungsfähigkeit erzielt wird. Dabei ist zu beachten, daß insbesondere den angegliederten Vereinen und ihren Vertretern möglichst Selbstständigkeit in ihrem Wirken gewährt wird; dies ist geboten sowohl im Interesse der Erhaltung der Arbeitsfreudigkeit und des Verantwortungsgefühls als auch vor allem wegen des Hervortretens des sittlich-religiösen Momentes in der Jugendfürsorge. Andererseits soll die Tätigkeit der verschiedenen Organisationen nicht planlos nebeneinander hergehen, sondern bedarf der Zusammenfassung, die auch eine Bewertung der gewonnenen Erfahrungen zuläßt. Es ist deshalb zu fordern: 1. daß in allen Fällen, die von den Vereinen oder ihren Vertretern selbstständig erledigt worden sind, der Zentrale (Jugendfürsorgeamt) von der Art der Erledigung Kenntnis gegeben wird; 2. daß wichtige Angelegenheiten, insbesondere die Fälle, in denen das Gericht zur Mitwirkung berufen ist, durch einen gemeinsamen (gewählten) Ausschuss (Jugendfürsorgeausschuss) erledigt werden.

Es schließt sich an das Referat eine lebhafte Debatte, wodurch einige Punkte näher erörtert wurden.

Das nächste Referat über Jugendgericht und Jugendgerichtsbarkeit behandelte Herr Professor Koch-Jall-Berlin. Jugendliche können wegen strafbarer Handlungen nur verfolgt werden, wenn sie bei Begehung derselben das 14. Lebensjahr vollendet und bei Begehung der Straftat die zur Erkenntnis ihrer Strafbarkeit erforderliche Einsicht besessen haben. Aber nicht nur in der Intelligenz, sondern auch des Charakters zeigt sich die allgemeine Reife, die dazutut, ob ihr Charakter. Wille gefestigt war, den Verbindungen widerstehen zu können. Die Jugendlichen erfordern eine besondere Behandlung; daher ist die Einrichtung besonderer Jugendgerichte in allen größeren Städten gesetzlich zu gewährleisten. Es ist gesetzlich festzusetzen, daß das Amt des Vorsitzenden des Jugendgerichtes mit dem Amte des Vormundschaftsrichters verbunden ist. Sind bei einem Verfahren Jugendliche und Erwachsene beteiligt, so sind die Sachen zu trennen. Ist dies aus juristischen Gründen nicht möglich (Mittäter Teilnehmer, Begünstiger, Helfer), so liegt es im Interesse des Jugendlichen, daß der Jugendrichter das gesamte Verfahren übernimmt. Die Öffentlichkeit ist bei den Verhandlungen auszuschließen. Jugendliche sind in der Regel sittlich noch nicht gefestigte Menschen; der Hauptzweck des Jugendrichters ist mithin Erziehung und Entwicklung der Persönlichkeit. Die Strafen sind in leichten Fällen der Verweis. Es ist mehr als Erziehungsmaßregel, nicht alle Strafe zu betrachten. Der Jugendgerichtshelfer hat der Hauptverhandlung Material zur Beurteilung der Persönlichkeit des Angeklagten und die Grundlage für die weitere erzieherische Beeinflussung durch den Jugendrichter zu bieten. Während der Hauptverhandlung kann der Helfer als Beistand oder Verteidiger die Interessen des Jugendlichen wahrnehmen. Nach der Hauptverhandlung hat der Helfer die Schutzaufsicht zu führen. Ihr Zweck ist, eine Besserung herbeizuführen und zu verhindern, daß der Straffällige noch einmal mit dem Strafgericht in Verührung kommt. Die strafbare Handlung bei Kindern von Alkoholikern, Verdrehern, geistig minderwertigen entspringt den Anlagen der Jugendlichen; es ist daher eine Entfernung und Unterbringung in Anstalten nötig. Hat der Jugendliche aus Leidenschaft, Eitelkeit, Vergnügensucht usw. gehandelt, so ist ihm sein Unrecht zum Bewußtsein zu bringen und seine Willenskraft zu stärken; die Schutzaufsicht dient dem sittlichen Halt. Ist die Tat auf die Eigenart des Jugendlichen in Verbindung mit den ihn umgebenden gesellschaftlichen, insbesondere wirtschaftlichen Verhältnissen zurückzuführen, so müssen geordnete Familienverhältnisse und geeignete Arbeitsstellen geschaffen werden. Die Jugendgerichte sind der wirtschaftlichen Entwicklung entsprungen (steigende Kriminalität). Infolgedessen ist die Jugendgerichts-

hilfe Sache des ganzen Volkes. Insbesondere sind die auf religiöser Grundlage ruhenden Jugendfürsorgevereine berufen, an der Charakterentwicklung eines straffälligen Jugendlichen mitzuarbeiten.

Ueber die „Zentralen für freiwillige Jugendfürsorge“ referiert Frau. Käthe Kiesel-Dresden; Rednerin führt aus:

Der wachsenden Not der Zeit gegenüber genügt der einfache Zusammenschluß von Jugendfürsorgevereinen auf gleicher Grundlage nicht mehr. Es müssen sich Vereine der verschiedensten Art zusammenschließen, um wirksam vorgehen zu können. Sie wollen durch den Zusammenschluß erleichtern und vermitteln den Verkehr der Behörden, der Hilfsliebenden mit den Vereinen und der Vereine untereinander. Die Vereine schließen sich zusammen zu Verbänden und Zentralen. Es gibt zu Bedenken Anlaß, wenn die Zentrale beabsichtigt, selbständig mit eigenen Helfern zu arbeiten oder wenn der Verkehr der Vereine mit den Behörden ausschließlich durch die Zentrale erfolgen soll oder wenn alle Fälle, die an einen Verein herangetragen, der Zentrale gemeldet werden müssen. Die katholischen Vereine müssen sich den Verbänden und Zentralen anschließen, und zwar besonders bei jenen, welche unter Mitwirkung der Behörden entstanden sind. Auch bei Verbänden, die von privater Seite gegründet sind, ist der Anschluß wünschenswert. Referent sprach zum Schluß der Arbeit des hiesigen Verbandes für Jugendhilfe ihre volle Befriedigung aus.

Herr Beigeordneter Cohnmann richtete an die Zuhörer einen Appell, sich der Jugend warm anzunehmen, damit sie uns nicht verloren gehe.

Das letzte Referat in der Konferenz über Jugendfürsorge hatte Frau. Dr. Berthmann-Freiburg i. Br. übernommen; er sprach über „städtische und staatl. Jugendämter“. In vielen Städten sind die kommunalen Behörden (das Armen- und Wohlfahrtsamt) durch ihre Beamten in den Zentralen für freiwillige Jugendfürsorge vertreten. Dadurch ist eine einfache und sehr wirksame Form für erzieherische Zusammenarbeit von freiwilliger Liebestätigkeit und behördlicher Amtsbearbeitung geschaffen. Andere große Städte haben ein eigenes Amt geschaffen, das von der Verwaltung des Armenwesens losgelöst, die Aufgabe hat, alle den Städten übertragenen Funktionen auf dem Gebiete der Jugendfürsorge, wie: Kleinkinderwesen (durch Vereinbarung mit der Polizei) Gemeindefürsorgeamt, Mitarbeit in der Fürsorgeerziehung, Berufsvormundschaft usw. und darüber hinaus auch alle nicht direkt vom Gesetz vorgeschriebenen, aber vom Interesse der Allgemeinheit diktierten Fürsorgebestrebungen für die gefährdete Jugend zu übernehmen (bergl. Mainz, Dresden, Magdeburg, Hamburg). Es ist nicht zu bezweifeln, daß diese Bewegung weitergehen wird, zunächst in den Städten, welche die Berufsvormundschaft eingeführt haben. Als Anregung wird die Schaffung einer obersten Staatsbehörde für Jugendfürsorge angesehen. Bei dieser Bewegung ist vielfach schon heute das Bestreben zu erkennen, auch alle auf dem gleichen Gebiete arbeitenden Wohltätigkeitsvereine zu gemeinsamer Arbeit heranzuziehen, ihnen Halt und Stütze und dadurch Förderung ihrer Bestrebungen zu gewährleisten. Nun ist, in richtiger Erkenntnis der Bedeutung dieser Vereinstätigkeit, bestrebt, ihr möglichst große Rechte und Selbstständigkeit und damit größere Entwicklungsmöglichkeit zu geben, und verlangt nur ehrliebe Zusammenarbeit im Interesse größeren Erfolges der Wohltätigkeit. Eine andere Richtung dagegen betont ganz außerordentlich den Nachstandpunkt der Kommunalverwaltungen, will für sie ein Monopol der Jugendfürsorge schaffen, läßt deshalb den mitarbeitenden Vereinen nur eine Hilfs- und Handlangerstellung, wenn dieselben nicht, was auch hier und da hertritt, ganz ausgeschlossen werden. Dieser Standpunkt wird vor allem von den Vertretern der erzieherischen Berufsvormundschaft für alle unehelichen Kinder eingenommen. Dieselben verlangen geradezu, daß diese Form der Berufsvormundschaft, die seinen Einzelvormund mehr zuläßt, auch der Stütz- und struktionspunkt für die Verbstädigung der Jugendfürsorge sei. Diese Monopolisierung durch die Stadt ist zu vermeiden, weil im Falle der Annahme des letzteren das Interesse weiterer Kreise für die Jugendfürsorge geradezu zurückgedrängt, die Gefahr der Bürokratisierung gesteigert, wertvolle Kräfte losgelassen und durch Anstellung zahlreicher Berufsarbeiter den Steuerzahlern große finanzielle Opfer notwendig auferlegt werden. — Die katholische Caritas hat die Pflicht, die Bewegung zu studieren und auf ihre Bedeutung in weiten Kreisen hinzuweisen. Auch ist ihr Verlangen berechtigt, daß auch bei den von Behörden ausgehenden und auf Gesetzen beruhenden Maßnahmen, die interkonfessionell sein müssen, die konfessionelle — also auf ehrliebe und offen ausgesprochener Liebezengung beruhende — Arbeit, soweit sie gut und wertvoll ist, bereitwillig zugelassen wird. Endlich sind die Mitglieder der caritativen Vereine für die Jugendarbeit zu schulen, neue Kräfte heranzuziehen und die Tätigkeit der Jugendfürsorge zweckentsprechend zu organisieren.

Nachdem Herr Regierungsrat Schübe-Altona die wichtigsten Punkte der Jugendorganisationen referiert hatte, dankt der Herr Vorsitzende Geh. Regierungsrat Dr. Wuermling den zahlreichen Kongreßteilnehmern für das Interesse, das sie der Jugendfürsorge entgegenbringen und schließt mit einem warmen Appell zur fleißigen Mitarbeit an diesem edlen Werke um 6 Uhr abends die Versammlung.

3. Konferenz für Auswandererwesen.

Gleichzeitig mit der Konferenz für Jugendfürsorge fand im kleinen Saale des Geleisenhauses die dritte Konferenz für Auswandererwesen statt. Das Verhandlungsthema dieser zweiten Versammlung ist die caritativ-religiöse Fürsorge für die ausländischen Saisonarbeiter in Deutschland, beleuchtet durch verschiedene Referate über die Verhältnisse der italienischen, polnischen, russischen, Iowensischen usw. Arbeiter in Deutschland. Zur Beleuchtung der Frage sind nicht weniger als zehn Referate vorgelesen. Der Vorsitzende Landtagsabg. Kommerzienrat P. Cohnen (Limburg) eröffnet die Versammlung mit einer herzlichem

Begrüßung der Erschienenen, er begrüßt speziell den Direktor der Deutschen Feldarbeiter-Zentrale Berlin Herr v. Busche (Wesell). Er verweist auf die Bedenken der heute zur Beratung stehenden Frage; handelt es sich doch um das sittliche Wohl von mehr als einer Million ausländischer Arbeiter, von denen mindestens neun Zehntel der katholischen Religion angehören.

Das erste Referat hielt Hr. Dr. Werthmann (Freiburg i. Br.) über: Zahl, Verbreitung und Beschäftigungsarten der ausländischen Saisonarbeiter in Deutschland. Er betont, daß die Einwanderung einer so großen Zahl von Arbeitern für Staat und Kirche ein überaus ernstes Problem darstellt und daß ihre religiös-kirchliche Versorgung wie ihre stillesoziale Hebung die kirchlichen Organe wie auch die sozialen und caritativen Institutionen vor eine Reihe neuer Aufgaben stellt. Die kirchlichen Maßnahmen zur Bekämpfung der religiösen Bedürfnisse gehören zur Kompetenz der hochw. Bischöfe; unsere Aufgaben beschränken sich in dieser Beziehung darauf a) zu konstatieren, in welchem Umfang bereits kirchlicherseits den religiösen Bedürfnissen der ausländischen Arbeiter genügt ist; b) die auf diesem Gebiete tätigen Hilfskräfte Material zur Verteilung der tatsächlichen Lage der Arbeiter und deren Wünsche behufs caritativer und sozialer Hilfeleistung entgegenzunehmen. Die Hilfe auf sittlichen und sozialem Gebiete und die Bekämpfung der hier auftretenden Mängel, Bekämpfung durch die Sozialdemokratie, Alkoholgenuss, Unfruchtbarkeit, mangelnde Kenntnisse der sozialen Verhältnisse, Unkenntnis der Sprache, bedarf des Zusammenwirkens der sozialen und caritativen Institutionen Deutschlands mit den kirchlichen Behörden und den sozialen Einrichtungen der Heimatländer der Arbeiter. Eine dauernde Verbindung zwischen beiden zu schaffen, soll die Aufgabe unserer Konferenz sein. (Lebhafte Beifall.)

Mit diesem grundlegenden Referat ist das Arbeitsprogramm der Versammlung festgelegt, und den nun folgenden Referenten verbleibt die Aufgabe, das hier in großen Zügen niedergelegte Verhandlungsthema nach den verschiedenen dabei in Betracht kommenden Gesichtspunkten im einzelnen zu beleuchten. In erster Stelle schildert Graf von v. Brinski (Stuttgart), die Gründung, Entwicklung und Tätigkeit der Deutschen Feldarbeiterzentrale, die durch ihre Tätigkeit an den 28 preussischen Grenzämtern (Ausstellung von Inlands-Legitimationskarten) einen halbamtlichen Charakter erhalten hat. Landesadvokat Dr. Leopold Caro (Krefeld) spricht über Agentenwesen und Rechtschutz. Er entwickelt ein erschütterndes Bild von der Hilflosigkeit und Rechtslosigkeit der ausländischen, speziell der polnischen Saison-Arbeiter und fordert ein Gesetz zum Schutze der ausländischen Saison-Arbeiter in Deutschland vom Standpunkte der christlichen Caritas. Hoffentlich werde es dem edeln Zentrum gelingen, hierbei bahnbrechend zu wirken. (Beifall.)

Missionar Lipert (Dessau) behandelt die caritative-religiöse Fürsorge für die polnischen Saison-Arbeiter. Er legt eingehend dar, was auf diesem Gebiete bereits getan worden sei und vor allem was noch geschehen müsse (direkte Anwerbung der Arbeiter durch Aufseher oder Vorarbeiter, Ausbehebung der Bahnhofsmissionen auch auf die polnischen durchreisenden Arbeiter, Aufstellung einer größeren Zahl von Saison-Arbeitersekretären bezw. besoldeten Vertrauensmännern des St. Raphaels-Vereins, Bekämpfung des Kontinentenunfugs und des Hausierhandels in den Aulernen und östlicher Missionen derselben seitens höherer Sanitätsbehörden usw. usw.). Sein Wunsch: Katholisches Deutschland, schenke seinen armen polnischen Brüdern den Herzog findet thüringischen Beifall. Kommerzienrat Cackowicz verspricht, die Sache im preussischen Abgeordnetenhaus zur Sprache zu bringen. (Beifall.)

In die Vorträge schließt sich eine anregende Diskussion an. Hr. v. Busche (Wesell) verbreitet sich eingehend über die Stellung der Feldarbeiter-Zentrale zu den in den Referaten behandelten Fragen. Wenn Dr. Caro wohl auch zu schwarz gemalt habe, so könne natürlich nicht in Abrede gestellt werden, daß Mängel und Ueberschüsse vorkämen. Die Zentrale sei gern bereit, im Bunde mit den caritativen Organisationen an ihrer Befestigung zu arbeiten, nur müsse sie bitten, daß ihr zu diesem Zwecke zuverlässiges Tatsachenmaterial zur Verfügung gestellt werde.

In der Nachmittags-Sitzung der Konferenz für Auswandererwesen, an der auch der hochwürdigste Herr Bischof Dr. A. Schaefer teilnimmt, wird die Diskussion fortgesetzt. Präulein Bachmann, die Sekretärin des Verbandes erwerbsfähiger katholischer Frauen und Mädchen, teilt Erfahrungen und Beobachtungen aus ihrer Praxis mit. Auch Bischof Dr. Schaefer greift in der Diskussion ein und erörtert die Frage, was im Interesse der polnischen Saison-Arbeiter von ihrer Heimat aus und was im Bezirk ihrer Arbeitsstelle getan werden könne. Als müßigerartig für die Arbeit von der Heimat her, bezeichnet er die Diözesen Kalisch und Bioclawel und knüpft den Wunsch daran, daß in der Heimat der Klerus sich nach Möglichkeit der Arbeitsvermittlung annehmen möchte. Für die Tätigkeit im Bezirk der Arbeitsstelle, speziell in Sachsen, wünscht er die Anstellung von Geistlichen, die beider Landessprachen mächtig seien, und zwar des Polnischen in einem Maße, als ob es ihre Muttersprache wäre, denn die Polen hätten dafür ein feines Ohr. Erwünscht wäre auch, daß an Orten, wo viele polnische Mädchen seien, eine Art Patronin tätig sein möchte. „Die polnischen Arbeiter und Arbeiterinnen“, so schließt der hochw. Herr Redner, „die zu uns kommen, sind in ihrem Kerne gut und ihre religiöse Gesinnung ist eine so tiefe, daß es eine wahre Freude ist, für sie etwas tun zu können. Es lohnt für sie zu arbeiten.“ (Lebhafte Beifall.)

Freiherr v. Busche (Wesell) erklärt, die Feldarbeiter-Zentrale würde eine Mitarbeit des Klerus beim Abschlusse der Verträge, insbesondere die Aufklärung der Arbeiter über Sinn und Tragweite derselben mit Freuden begrüßen; auch der Ausbehebung der Bahnhofsmissionen siehe sie durchaus sympathisch gegenüber. Sodann referiert Generalsekretär Killeber (Freiburg i. Br.) über: Die Italiener in Deutschland. Redner verbreitet sich auf der Grundlage

eingehender statistischer Erhebungen über die Zahl der italienischen Zuwanderer und ihre Beschäftigungsart, bespricht die Schwierigkeiten der jeßorgerischen Arbeit und fordert schließlich regelmäßige italienische Gottesdienste in größeren Italienerniederlassungen; zeitweilige mehrtägige Missionen, auch in kleineren Kolonien; Verbreitung guten Lesestoffes; Errichtung von italienischen Arbeitersekretariaten mit gut vorgebildeten und der italienischen Sprache ordentlich mächtigen (Italien-) Arbeitersekretären, eventuell im Anschluß an die deutschen kath. Arbeiterorganisationen oder an die christlichen Gewerkschaften. Missionar Bonavia (Münster i. W.) spricht über: Die slowakischen und böhmischen Arbeiter in Deutschland. Er fordert neben den allgemeinen kirchlichen und caritativen Maßnahmen speziell die Errichtung von Aus- bezw. Einwanderungsämtern. Generalsekretär Edelhausen (Halle, Titrol) behandelt die Verhältnisse der deutsch-österreichischen Auswanderer. Im Anschluß daran betont Kaiserl. Rat Fischer (Wien) unter Hinweis auf die Gefährdung dieser Arbeiter in religiöser und bürgerlicher Hinsicht die Wichtigkeit und Notwendigkeit einer religiös-caritativen Fürsorge. Endlich referiert noch Redakteur Dr. Matern (Braunschweig) über die Wanderarbeiter in Ost-Deutschland; er empfiehlt u. a. die Aufstellung von Wanderbüros für einzelne Bezirke, sowie von staatlichen Arbeitsinspektoren, welche die Zentrale über die Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften, namentlich die Wohnstätten und der Räumung der Proving am 1. Dezember ausüben sollen.

Gemeinde- und Vereinsnachrichten.

8 Königshain. Am Sonntag, den 21. September, fand im Kreisamtsaal die Feier des vierten Stiftungsfestes des kath. Jugendvereins statt. Als Gäste waren erschienen Vertreter der hiesigen Vereine, von auswärtigen Gesellschaften und Junglingsvereine zu Bittau und Jugendverein zu Seitzendorf. In der Begrüßungsansprache legte der Präses das Gedicht „Ver sacrum“ von Ludwig Uhland im Sinne der Bestrebungen des Jugendvereins aus. Zwei lustige Einakter „Das Sonntagskränzchen“ und „Die Erntezeitung“ (Klein-Vorderborn) und der Vortrag von Theobald Pinkens Reiserlebnissen“ erheiterten die Zuschauer, worauf ein Tanz das Fest beschloß. Allen, die zum glatten Verlaufe der Feier beigetragen haben, sei hiermit herzlich gedankt.

8 Leipzig-Zentrum. Volksverein f. d. katol. Deutschland. Donnerstag, den 28. d. M. Vertrauensmännerversammlung für L-Zentrum. Ost, Süd und Nord im Gefellenhause. Beginn Punkt 1/2 Uhr. Mitgliederbeiträge können abgeliefert werden.

Kirche und Unterricht.

Die Wiener Universität, die größte der Habsburger Monarchie, veröffentlicht sieben ihren Vorlesungskatalog für das Wintersemester 1911/12. Diefem entnehmen wir daß im verfloßenen Semester im ganzen 8457 Hörer an der Universität inaktiviert waren. Von diesen waren 7148 ordentliche und 1309 außerordentliche Hörer. Die ordentlichen verteilen sich auf die einzelnen Fakultäten wie folgt: Theologie 207, Jus 3904, Medizin 1880 (darunter 98 Damen) und Philosophie 1757 (darunter 184 Damen). Die größte Anzahl von außerordentlichen Hörern stellt die philosophische Fakultät mit 733, worunter sich 274 Damen befinden. Die meisten Hörer rekrutieren sich aus Oesterreich-Ungarn; an zweiter Stelle kommt das Deutsche Reich. Die übrigen Staaten stellen hauptsächlich Hörer der Medizin. Bechältnismäßig stark ist der Balkan vertreten. Amerika hat ebenfalls 41 Mediziner entsendet.

Literatur.

Im Theaterverlag Val. Höfling, München, Rämmerstraße 1, sind folgende neue Nummern von „Höflings Vereins- und Dilettantentheater“ erschienen: Wenn du noch eine Mutter hast — Lebensbild aus der Gegenwart in vier Aufzügen von Heinrich Souben. Preis 1,25 Mark; 12 Exemplare mit Aufführungsrecht 12 Mark. — Augsburgs erste Jünger. Dramatische Bilder aus der ersten Jugendzeit in fünf Aufzügen von Gebhard Tresch. Preis 1,25 Mark, 12 Exemplare mit Aufführungsrecht 12 Mark. — Waisenkinder. Schauspiel in fünf Aufzügen von Gebhard Tresch. Preis 1,25 Mark, 8 Exemplare mit Aufführungsrecht 8 Mark. — Der Liebe Sieg oder: Die Versuchung am Christfest. Wehrdichtstück aus den bayrischen Vorbergen in zwei Akten von Wilhelm Reich. Preis 1,25 Mark, 7 Exemplare mit Aufführungsrecht 7 Mark.

Produktionsliste.

Dresden, 25. September. Produktionsliste in Dresden. Weizen, dt. neuer 204—207, do. alter (77—78 kg) 200—202, do. (73—74 kg) —, russischer rot 240—248, Regent, 242—248, Australier —, Manitoba 242—248, Roggen für Mäcker, neuer 188—191, do. (84 kg) (72—74 kg) 183—187, vrech. neuer 187 bis 190, russ. 188—190, Gerste, fädel, neu 198—208, fädel, 200—218, polener 206 218, böhm. 228—242, Futtergerste 168—172, Ocker fädel, neuer 192—194, fädel, neuer 192—198, russ. 191—196, Weis, pro 1000 kg netto: Ananastine 190—195, Rumbels, gelb, 182—185, Lupata, gelber —, Krien pro 1000 kg netto: 250—210, Weizen pro 1000 kg netto fädelliche 225—235, Dachsweizen, inländ. und fremder 215—225, Oelkast, pro 1000 kg netto, Winterans, fädel, trocken 295—302, Feinast, pro 1000 kg netto: feine 400, mitte e 370—385, La Plata 385—390, Bombay —, Rüböl pro 100 kg mit Koh. raff. 70.00, Rüböluchen (Dresdner Marken) I. 21,0, lange 14.00, Feinast, pro 100 kg (Dresdner Marken) I. 21,0, II. 20.00, Waig, pro 100 kg netto ohne Sod. 09.00—09.00, II. 20.00, Weizenmehl, I. Marken, pro 100 kg netto ohne Sod. (Dresdner Marken): Kaiseranstrich 37.00—37.50, Grieskaiseranstrich 36.00—36.50, 30.50, Semmelmehl 35.00—35.50, Weizenmehl 34.00—34.50, Grieskaiseranstrich 33.00—33.50, Roggenmehl 32.00—32.50, pro 100 kg netto ohne Sod. (Dresdner Marken): R. 0 29.0—29.50, R. 0/1 28.00—28.50, R. 1 27.00—27.50, R. 2 24.50—25.00, R. 3 21.00—21.50, Futtermehl 15.00—17.20, Weizen Mele große 14.00—14.40, feine 11.00—14.20, Roggenkleie 14.00 bis 15.00, Die für Artikel pro 100 kg notierten Preise verstehen sich für Geschäfte unter 5000 kg. In anderen Kotierungen gelten die Geschäfte von mindestens 10000 kg. Feinste Ware über Rott, Weispreise verstehen sich exklusive der fädellichen Abgabe.

Schlachtviehpreise auf dem Viehbofe zu Dresden am 25. September 1911 nach amtlicher Feststellung.

Schlachttier-Unterschied	Kurs-Notiz	Bemerkung	Kurs pro 100 kg Schlachtgewicht	
			Netto	Brutto
Ochsen	240	1. a. Schlachtvieh, ausgewählte höchsten Schlachtgewichtes bis zu 6 Jahren	47—49	50—52
		b. Schlachtvieh, ausgewählte höchsten Schlachtgewichtes, nicht ausgewählte	46—48	49—51
		3. Schlachtvieh, ausgewählte höchsten Schlachtgewichtes, nicht ausgewählte	44—46	47—49
		4. Schlachtvieh, ausgewählte höchsten Schlachtgewichtes, nicht ausgewählte	42—44	45—47
Kühe	260	1. Schlachtvieh, ausgewählte höchsten Schlachtgewichtes bis zu 7 Jahren	48—50	51—53
		2. Schlachtvieh, ausgewählte höchsten Schlachtgewichtes, nicht ausgewählte	47—49	50—52
		3. Schlachtvieh, ausgewählte höchsten Schlachtgewichtes, nicht ausgewählte	45—47	48—50
		4. Schlachtvieh, ausgewählte höchsten Schlachtgewichtes, nicht ausgewählte	43—45	46—48
Schafe	304	1. Schlachtvieh, ausgewählte höchsten Schlachtgewichtes bis zu 7 Jahren	35—37	36—38
		2. Schlachtvieh, ausgewählte höchsten Schlachtgewichtes, nicht ausgewählte	34—36	35—37
		3. Schlachtvieh, ausgewählte höchsten Schlachtgewichtes, nicht ausgewählte	32—34	33—35
		4. Schlachtvieh, ausgewählte höchsten Schlachtgewichtes, nicht ausgewählte	30—32	31—33
Schweine	2518	1. a. Schlachtvieh, ausgewählte höchsten Schlachtgewichtes bis zu 6 Jahren	47—48	50—54
		b. Schlachtvieh, ausgewählte höchsten Schlachtgewichtes, nicht ausgewählte	46—47	49—53
		2. Schlachtvieh, ausgewählte höchsten Schlachtgewichtes, nicht ausgewählte	45—46	48—52
		3. Schlachtvieh, ausgewählte höchsten Schlachtgewichtes, nicht ausgewählte	43—44	46—50
zusammen 4995				

Ueberstand: Rinder 21, davon Ochsen 11, Kühe 4, Ränge 6, Kalben 1, Schafe 60, Schweine 68.
Anschlagspreise über Rott. — Geschäftsgang: Bei Ochsen, Kühen, Kalben und Ränge, Kalbern und Schweinen langsam, bei Schafen (Wastlämmer) mittel, bei den übrigen Schafen schlecht.

Spielplan der Theater in Dresden.

Königl. Opernhaus.
Mittwoch: Rigoletto. Anfang 1/8 Uhr.
Donnerstag: Götterdämmerung. Anfang 8 Uhr.
Königl. Schauspielhaus.
Mittwoch: Der Welter. Anfang 1/8 Uhr.
Donnerstag: Eine Frau ohne Bedeutung. Anfang 1/8 Uhr.
Reichentheater.
Mittwoch und Donnerstag: Polnische Wirtschaft. Anf. 8 Uhr.
Königl. Hoftheater (Lilien) 1/8 Uhr
Internat. Opern- und Schauspielhaus (Königsplatz) Anf. 4 Uhr.
Central-Theater Anf. 8 Uhr.

Spielplan der Theater in Leipzig.

Neues Theater. Mittwoch: Siegfried. Donnerstag: Der Kardinal. — Altes Theater. Mittwoch: Rose Bernd. Donnerstag: Wierer Blut. — Schauspielhaus. Mittwoch: Wallenstein Lager. Die Colomanini. Donnerstag: Wallenstein Lager. — Neues Operetten-Theater (Central-Theater). Mittwoch: Die Schöne Galatée; hierauf: Bräutigam sein. Donnerstag: Die deutsche Euhranne.

Echt Schinkes Wermutwein

(bester Magenstärker) 1/2 Flasche Mk. 1.30, überall zu haben. Allein berechtigte Hersteller

Schinke & Co. Bönischplatz 12.

Liebhaver

ein. sort., rein. Gesicht es m. rosig jugendlich. Aussehen. Lebend schön. Teint geb. auch, nur die echte Steckenpferd-Ellienmich-Selbst von Bergmann & Co., Kadebeul Preis 1 St. 50 Pf., feiner macht der Ellienmich-Cream Dada rote u. hrode Haut in einer Nacht weiß u. sommerweiss. Tube 50 Pf. bei Bergmann & Co., König-Joh.-Str. Hermannsbad, Altmarkt 5 1758



Natron schafft sofortige Erleichterung bei Sodbrennen, saurem Aufstoßen, Blähungen, nach zu reichlichen Mahlzeiten, bei Verstopfung und überhaupt fast allen Magen- und Darmbeschwerden. Es ist ein unentbehrliches Hausmittel

C. G. Klepperbein Dresden, Frauenstr. 9.

Teppiche u. Gardinen!
Gardinen gr. Vollen, haltb. Qualität, Meter von 30 A bis 1 M.
Echt orient. Teppiche, enorm billig.
Teppiche von 4.50 bis 120 M.
Chaiselongue-Decken von 5 bis 30 M.
Portièren 3teilig, von 3 M 15 M.
Tisch-Decken in feinst. Tuch u. Blüsch von 90 A bis 15 M.
Sofa-Bezüge der ganze Bezug u. 5 M. 20 M.
Schlaf-Decken von 80 A bis 8 M.
Stepp-Decken von 3 bis 15 M.
Starer Dresden-A. Wildruffer Str. 33 1. und 2. Etage. Kein Laden.

Prima Salon-Briketts unübertroffen in Dichtigkeit, 7 Zoll groß, weil ringfrei 1000 Stück fast 10 Pf. 50 nur **Mk. 6.50** frei Keller nach allen Stadtteilen. Pa. Kupfbriketts à hl Mk. 1, Pa. Gelsnitz-Zugauer Kupfbriketts à hl Mk. 1.70 fr. v. H. **Herm. Göplach** Dresden-Altstadt, 44 Dürerstr. 44. Fernspr. 4998 **Reichhausscheine** Brillanten, Nieren, Gold, Silber, Platin, Zahngebisse, Kleidung, Möbel u. ganze Nachlässe kauft u. verkauft Preisach, Dresden, Rampische Str. 29 part.

Als Erich sich endlich verabschiedete und die beiden ihm noch eine Strecke weit das Geleit gaben, sagte Erich:

„Morgen gleich reite ich in die Stadt und besorge die Ringe. Und rede mit meinem Vater — es soll alles klar werden zwischen uns.“

Sie reichten sich die Hände, und der Förster sagte: „Wir gehören zusammen. Und was auch kommen mag, Erich, vergiß das nicht — daß wir unwandelbar zu dir stehen werden, in Liebe und Treue bis in den Tod.“

„In Liebe und Treue bis in den Tod!“ wiederholten Erich und Wisa. Und der Himmel hörte den Schwur, und die Sonne, die goldstrahlende Königin, lächelte die beiden jungen glücklichen Menschen aus goldenen Augen an und breitete wie zum Segen ihre Hände aus: „In Liebe und Treue bis in den Tod!“

3.

Als Erich nach Haus Sonnenberg zurückkehrte, sahen die Seinen beim Mahle und schalteten ihn aus, weil er sich verspätet hatte. Ihm war nicht danach, sich mit ihnen herumzuzanken. Das Glück, das er in sich trug, hatte ihn weich und versöhnlich gestimmt, und so begrüßte er den heimgekehrten Bruder viel herzlicher, als es sonst zwischen ihnen üblich war.

Wolf v. Sonnenberg war groß und breitschulterig, aber etwas blaß und angegriffen, als ob er eben eine schwere Krankheit überstanden hätte. Doch sprach er nicht darüber, ließ sich auch nichts weiter anmerken, trug vielmehr eine gewisse Blasiertheit zur Schau, die Erich unausstehlich fand. Obwohl Wolf teilweise aus Pappas Tasche lebte, gab er sich immer ein wenig großartig, fand alles Ausländische wunderbar, und das, was die Heimat ihm bot, klein und unbedeutend. Die Engländer waren in seinen Augen das vornehmste Volk der Erde; infolge dieser Vorliebe kleidete er sich ganz nach englischem Muster, trug die Haare lang, mit linksseitigem Scheitel, den Schnurrbart gestutzt wie eine Bürste und hatte stets ein großes Einglas im linken Augenwinkel.

„Geht es dir gut?“ fragte Erich den großen, selbstgefälligen Bruder.

Dieser stocherte an einem Beefsteak herum und setzte seine hoheitsvolle Miene auf.

„Na — gut: das wäre denn doch zu viel gesagt. Es geht mir leidlich. Wenn man direkt aus London kommt und bei Lords zu Gaste war, so ist es erklärlich, daß man hier nicht alles prima findet. Es ist mir alles zu eng, zu klein und unbedeutend; ich kann mich nicht ausdehnen. Das Leben in so kleinen Verhältnissen lohnt sich kaum —“

„Aber meinen Wein trinkst du doch,“ spottete der Hauptmann.

„Er ist nicht übel,“ sagte Wolf resigniert. „Und etwas Gutes muß man nie verlämähnen.“

„Das ist wenigstens vernünftig,“ sagte Sonnenberg. „Uebrigens scheint es dir gestern abend ganz gut gefallen zu haben. Du hast dich gut unterhalten, wenn auch immer so ein bißchen von oben herab, als wärest du zum mindesten Lordkanzler von England. Zum Kukud, wenn du nur einmal von deiner majestätischen Höhe herabsteigen wolltest: wir sind doch auch anständige Menschen, was? — Lords sind wir freilich nicht.“

Sie traten in die Wohnstube. Das war ein großer Raum mit schweren Eichenmöbeln, bis zur Decke braun getäfelt. An den Wänden hingen Waffen aller Art: Pistolen, Firschfänger, Knider und Degen.

Nebenan lag eine Kammer, eine Art Werkstatt, mit einem kleinen Werkisch in der Mitte. An den Wänden befanden sich auf Holzständern eine ganze Menge von Gewehren, eine wertvolle Sammlung aus mehreren Jahrhunderten.

Der Förster nahm eine mächtige Muskete vom Ständer und zeigte sie Erich, indem er mit sichtlicher Befriedigung sagte:

„Ein Kabinettstück das: ein Luntengewehr aus dem dreißigjährigen Kriege. Das hab' ich in einem Bauernhofe entdeckt, und als ich dem Besitzer zwanzig Mark bot, schlug er schmunzelnd ein und dachte sich wohl: der Förster Ohwaldt ist doch ein rechter Esel. Aber der Kerl täuscht sich. Für einen Kenner ist das Ding seine hundert Mark wert.“

Erich bewunderte die Muskete, stellte sie an ihren Platz und fragte den Förster:

„Wie sind Sie eigentlich darauf gekommen, sich gerade dem Studium der Handfeuerwaffen zuzuwenden?“

„Das liegt im Blute,“ gab der Förster zurück. „Mein Vater war Büchsenmacher in einem schwäbischen Städtchen. Daneben Stadtrat und ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn. Von ihm habe ich die Freude am Walde und die Kunst, eine Büchse fix und fertig zu machen, geerbt. So bin ich Förster und nebenbei Büchsenmacher zum Privatbergnügen geworden. Ich habe die Geschichte der Handfeuerwaffen gründlich studiert und die Fortschritte wohl beobachtet. In der Welt draußen wäre ich vielleicht auf eine neue Idee gekommen oder hätte irgendeine neue Erfindung gemacht, eine Fabrik angelegt und wäre am Ende ein reicher Mann geworden. Hier aber in der Abgeschlossenheit ging das nicht. Ich habe diese Kunst nur zum Vergnügen getrieben, aber sie hat mir doch manche Freude bereitet. Auch habe ich ein neues Gewehrmodell im Schrank, aus dem sich unter Umständen Nutzen schlagen läßt, sofern mir nicht ein anderer zuvorkommt. Das zeig' ich Ihnen ein andermal. — Neh' wollen wir zu Tisch. Da klappert nämlich Wisa vernehmlich mit den Tellern, ein Zeichen, daß wir erwartet werden. Wenn ich bitten darf —“

Sie setzten sich zu Tische. Das Mahl war einfach — kalter Aufschnitt, frische Butter und kräftiges Schwarzbrot, dazu der alte Johannisberger, der wie Gold in den Kelchen funkelte.

Der Förster griff tüchtig zu und sprach nur hie und da ein Wort; auch die beiden jungen Leute redeten wenig, und so verlief das Frühstück ziemlich still. Wisa brachte kaum einen Bissen hinunter; der Förster bemerkte es schließlich.

„Nun, Kind,“ sagte er, „was ist dir? Bist du krank?“

Wisa ließ Gabel und Messer fallen und sprang auf, indem sie Erich hilflos anblickte. „Ach, Papa —“ stieß sie hervor und eilte hastig aus dem Zimmer.

Der Förster sah ihr verwundert nach und schüttelte den Kopf. „Ja, was ist denn nur dem Mädel? — So hab' ich sie ja noch gar nie gesehen!“

Erich sah einen Augenblick still; seine ganze Gedankenwelt und alle seine Gefühle drängten sich in dieser Sekunde zusammen — von diesem

„Haus Sonnenberg.“

Augenblick hing sein Leben, seine ganze Zukunft ab. Er faltete langsam die Serviette zusammen und erhob sich.

„Herr Schwaldt,“ sagte er, und seine Stimme begann leise zu zittern. „Herr Schwaldt, ich muß Ihnen ein Geständnis machen: ich bin wohl schuld an Gisas Verlegenheit.“

„Sie? — Ich vernehe nicht.“

„Ich habe mich vorher mit Gisa verlobt — und ich bitte um Gisas Hand.“

Der Förster fuhr sich langsam über die Stirne und sagte dann ernst und bedächtig:

„Herr Leutnant, haben Sie auch wohl bedacht, was Sie getan haben?“

„Alles habe ich bedacht. Und ich schrecke vor nichts zurück, weil ich Gisa über alles liebe.“

„Herr Leutnant,“ sagte der Förster, „ich hab' Sie immer gern gehabt. Ich kenne Sie von Jugend auf und weiß, daß Sie ein ehrlicher Mann und fester Charakter sind. Und wären Sie ein bürgerlicher Mann, dann würde ich nichts Besseres tun, als Ihre und Gisas Hände ineinanderlegen und sprechen. Seid glücklich! So aber ist der Abstand zu groß. Ihr Herr Vater wird niemals seine Zustimmung zu dieser Verbindung geben, und Ihnen keinen schweren Kampf bevor. Noch ist es Zeit — treten Sie zurück, Herr Leutnant! Es ist besser für Sie — und für Gisa.“

„Ich fürchte diese Kämpfe nicht,“ sagte Erich. Ein Zug von Trost und Bitterkeit loch sich um seinen Mund. „Man hat mich gezwungen, einen Beruf zu wählen, zu dem ich weder Anlage noch Neigung hatte. Aber niemand soll mich zwingen, einem Glücke zu entsagen, das mir als das Höchste auf Erden erscheint. Ich will dem Zuge meines Herzens folgen und alles tragen, was auch kommen mag.“

„Sie unterschätzen wohl den Widerstand Ihres Vaters und denken, daß er zwar erst eine Zeitlang wettern — und dann endlich doch nachgeben werde. Daran glaube ich nicht. Diese Heirat würde einen Bruch mit Ihrer ganzen Familie zur Folge haben — und daher möchte ich Sie bewahren. Und auch mir und meinem Kinde möchte ich den Frieden erhalten.“

„So sagen Sie Nein?“ brante Erich an.

„Überlegen Sie sich Ihr Vorhaben noch einmal, Herr Leutnant.“

„Was gibt es da zu überlegen? Ich liebe Gisa, sie erwidert meine Liebe, und wir werden glücklich sein. Gisa hat mein Wort, und ich werde es einlösen. Ich habe keinen höheren Wunsch, als daß sie meine Gattin wird — und ich bitte Sie jetzt noch einmal um die Hand Ihrer Tochter. Bedenken Sie, Herr Förster, ein Mann spricht zu Ihnen, der weiß, was er tut und was er will.“

Der Förster ging mit bekümmertem Gesicht in der Stube auf und ab.

„Ich weiß nicht, was ich sagen soll. — Man wird uns den Vorwurf machen, wir hätten Sie angelockt.“

„Was kümmert es mich, was die Menschen sagen!“ rief Erich. „Wenn nur wir vor uns selber rein dastehn. So klein denken Sie nicht, Herr Schwaldt, daß Sie auf das hören, was die Leute sagen. Ich habe mir aus freien Stücken meine Braut gewählt, und keiner soll mir darum einen Vorwurf machen. Und wer es wagt, auch nur den leisesten Schatten auf die Ehrenhaftigkeit meiner Braut und ihres Vaters zu werfen, den werde ich vor die

Spitze meines Regens fordern.“ Und nun redete er von der Zukunft, von seiner Stellung, und daß er Gisa gewiß glücklich machen werde. Er solle nicht hart sein, sondern sein Jawort geben.

Da streckte ihm der Förster beide Hände hin und sagte: „In Gottes Namen denn: nimm das Kind, Erich! Keinem gönne ich sie lieber als dir. Du bist ja immer mein Liebling gewesen. Aber mach' sie mir glücklich. Sei gut zu ihr! Sie ist so zart, so schüchtern.“

Die beiden Männer hielten sich fest bei den Händen und sahen sich lange in die Augen. Dann löste Erich seine Hand aus der des Försters und legte sie auf sein Herz: „Ich will das Kind lieben und schützen mein Leben lang. Sie soll mir ein Heiligtum sein, das Kleinod meines Lebens. Das schwöre ich vor Gott dem Allwissenden.“

Der Förster nickte ihm zu. „Ich glaube dir, Erich. Und nun will ich das Kind holen.“

Er ging hinaus und rief Gisas Namen. Dann führte er Gisa an der Hand herein; sie war mit Purpur übergossen, als der Förster sagte: „Dieser Mann hat um dich geworben, Gisa. Hast du ihn denn auch lieb, Kind? So lieb, daß diese Neigung ein Leben lang standhält — in Freud und Leid, in Not und Sorge.“

„O Papa — wenn du wüßtest, wie lieb ich ihn habe.“

„Es ist ein ernstes Schritt, Kind! Es ist ein neues Leben, in das du hineintriffst. Es werden dir auf deinem Wege nicht immer Rosen blühen — es werden auch die Dornen nicht fehlen.“

„Ich fürchte sie nicht, Papa, wenn er mich führt und an meiner Seite geht.“

„Nun denn — so lege ich eure Hände ineinander. Gott segne euren Herzensbund. Seid stets eingedenk, daß wahre Liebe aus dem Himmel stammt — und zum Himmel führt.“

Gisa schlang den freien Arm um den Hals des Vaters. „Ach, du lieber, lieber Papa — ich bin unjählich glücklich!“

Dem Förster wurden die Augen feucht, als er das stille Leuchten in den Augen seines Kindes sah. Er küßte sie auf die Stirne und sagte: „Dein Platz ist nun dort — am Herzen des Mannes, dem du zum Altare folgen sollst.“ Und er löste ihren Arm sanft von seinem Halse.

Da schlang sie ihre beiden Arme um Erichs Nacken und rief: „Hab' du mich immer lieb, denn ist alles gut.“ Und ihr Haupt ruhte an seiner Brust wie das Köpfchen eines schönen Waldvogels, der endlich sein Nest gefunden hat.

Ihre Liebe machte sie froh und heiter. Sie setzten sich zusammen an den Tisch, ihre Gläser klangen zusammen, und sie tranken auf ihr Glück, auf die Zukunft, auf ihre junge, selige Liebe.

Draußen stand der Herbst in buntem Kleide, mit wehendem Haar und goldenen Augen: in ihrem Herzen aber sproßte ein Frühling mit tausend Blüten, mit all seiner Schönheit und seinem süßen, keuschen Duft. —

„Meine Braut! Meine schöne, junge, süße Braut!“ flüsterte Erich immer wieder und schaute ihr voll Liebe in die Augen.

Und sie lächelte ihm zu, schüchtern wie ein Kind, und verschämt wie eine zum Weibe erwachte Jungfrau. —